3. Jahrgang. Einzelpreis 25 Groschen. Nr. 23



Kattowitz, den 9. Juni 1934

Bezugspreis: monatlich 0.80 zł, vierteljährlich 2.40 zł zuzüglich Postbestellgebühr.
Bestellungen werden von allen Postämtern und Geschäftsstellen entgegengenommen.

Der „Oberschlesische Landbote“ erscheint an jedem Sonnabend
Verantwortlicher Schriftleiter: Anselm Kyzia, Chełm.
Verlag und Geschäftsstelle:
Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akc., Katowice, ul. 3-go Maja 12
Fernruf: 309-71. P. K. O. Katowice 302620.
Druck: Concordia Sp. Akcyjna, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile im Anzeigenteil 0.10 zł, die 3-gespaltene mm-Zeile im Textteil 0.50 zł. Rabatt laut Tarif. Für das Erscheinen von Anzeigen in einer bestimmten Nummer wird keine Gewähr übernommen.

Mittelturm und Marienkirche in Prenzlau

Prenzlau feiert im Juni dieses Jahres sein 700jähriges Stadtjubiläum

Sterben die weißen Völker?

Von 1650—1929 hat sich die weiße Bevölkerung mehr als versechsfacht, die farbige dagegen nur verdreifacht. Aber die urwüchsige Vitalität, welche die weißen Völker noch im vorigen Jahrhundert bekundet haben, ist heute nicht mehr in gleichem Maße vorhanden. Sie ist künstlich und willentlich abgedrosselt durch die weißen Völker selbst. Während der Einwohnerzahl nach noch ein volles Drittel der Erdbevölkerung auf die weißen Völker entfällt, sind sie an der Geburtenzahl nur noch mit einem guten Viertel beteiligt.

Heute marschieren die germanischen Völker, vor allem das deutsche, das englische und schwedische Volk an der Spitze der Geburtenbeschränkung. Deutschlands Geburtenzahl ist gegenüber dem Höchststand von 39,7 Geburten aufs Tausend der Bevölkerung im Jahre 1873 um 44 Prozent (im Jahre 1932) zurückgegangen. Die entsprechenden Rückgänge betragen bei Großbritannien nur 34, bei Frankreich nur 30 und Italien nur 14 Prozent. Der Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle ist im Deutschen Reich seit der Jahrhundertwende auf weniger als ein Drittel zusammengeschrumpft und betrug 1932 nur noch 4,3 aufs Tausend der Bevölkerung. Wenn kein grundlegender Wandel eintritt, würden innerhalb zwei Jahrzehnten an Stelle der noch vorhandenen Geburtenüberschüsse Sterbefallüberschüsse treten.

Vergleichen wir Deutschland und Japan, so sehen wir, daß noch vor dem Weltkrieg beide Staaten innerhalb der heutigen Grenzen ungefähr gleich große Geburtenüberschüsse hatten, heute besitzt Japan einen Geburtenüberschuß, der mehr als dreimal so groß ist wie in Deutschland.

Wenn die Dinge so blieben, wie sie gegenwärtig sind, würde Deutschland am Ende des 20. Jahrhunderts nur noch 47 Millionen Einwohner haben, also so viel wie etwa um 1880.

Der Anteil der germanischen Ländergruppe, der um das Jahr 1810 nicht ganz ein Drittel, vor dem Weltkrieg ein reichliches Drittel der europäischen Bevölkerung ausmachte, droht in der zweiten Hälfte des laufenden Jahrhunderts auf rund ein Viertel (27 Prozent) abzusinken. Die romanische Ländergruppe, deren Anteil in Europa zu Beginn unserer Zeitrechnung noch rund die Hälfte betrug und während des neunzehnten Jahrhunderts von einem Drittel auf ein

Viertel abgesunken ist, wird um die Mitte des Jahrhunderts nur noch ein Fünftel der europäischen Bevölkerung betragen, die im Verlauf des neunzehnten Jahrhunderts von einem Drittel auf zwei Fünftel angestiegen ist; sie wird um die Mitte dieses Jahrhunderts rund die Hälfte aller Europäer auf sich vereinigen.

Die gesamte Erdbevölkerung beziffert sich auf rund zwei Milliarden. Nach sachverständigen Schätzungen wäre aber die Erde schon heute — das heißt schon nach dem gegenwärtigen Stand der Ackerbautechnik — in der Lage, wohl bis zehn Milliarden Menschen zu ernähren. Welche Völker nun werden die noch vorhandenen leeren Erdräume besiedeln? Die weißen oder die farbigen? Diese Frage der Zukunft der weißen und farbigen Völker, wird durch die Fruchtbarkeit der Mütter entschieden werden. Leider drängen nicht nur die überlegene Fruchtbarkeit der farbigen Völker, nicht nur die raumpolitischen Verhältnisse, nicht nur die fortschreitende Emanzipation der farbigen Völker von der Vorherrschaft der Weißen, sondern auch die wirtschaftlichen Strukturwandlungen — die Industrialisierung bei den primitiveren Völkern — auf einen raschen Aufstieg der farbigen Völker hin. Die weißen Völker dagegen scheinen sich müde und resigniert auf ihr Altenteil zurückziehen zu wollen. Sie schwächen ihre eigene Lebenskraft durch willentliche Geburtenbeschränkung in einem Maß, daß gerade die hochstehenden unter ihnen schon nicht mehr in der Lage sind, ihren bloßen Bestand aufrechtzuerhalten.

So viel steht fest, daß innerhalb des abendländischen Kulturkreises sich nur die Völker am Leben erhalten werden, die bewußt den Kampf gegen die Selbstverstümmelung der Volkskraft, gegen den Geburtenrückgang und die Rassenverschlechterung aufnehmen und ihn ebenso beharrlich wie umsichtig und rücksichtslos durchführen werden. Und dieser Kampf ist — jedenfalls im heutigen Stadium — noch keineswegs aussichtslos. In Deutschland hat der Kampf gegen den Volkstod und gegen die völkische Entartung sofort mit der Machtergreifung der nationalsozialistischen Bewegung begonnen, und schon zeigen sich die ersten Früchte des Kampfes. Die Heiratsziffer ist gestiegen. Die Geburtenzahl in den Großstädten ist wieder in einer gewissen Zunahme begriffen. Zum Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses soll die Förderung der Fortpflanzung und des Kinderreichtums der Erbgesunden kommen. Die Festigung und Stärkung des Bauerntums liegt auf der Linie dieser Politik. Wenn es — woran nicht zu zweifeln ist — der nationalsozialistischen Regierung gelingt, das deutsche Volk auch in biologischer Hinsicht wieder der Gesundung zuzuführen, so kann das zum Ansporn für die meisten Völker des Abendlandes werden und auch in ihrem völkischen Schicksal eine Wende herbeiführen.

Politische Umschau

Genfer Abrüstungskonferenz

Ein ganzer Strauß von Vorschlägen

Unter großer Spannung eröffnete auf der neuen Tagung des Hauptausschusses der Genfer Abrüstungskonferenz Norman Davis als Bevollmächtigter der Vereinigten Staaten den Reigen der Redner, die versuchen wollen, durch eigene Vorschläge einen Ausweg aus der Sackgasse zu zeigen, in der sich die Abrüstungskonferenz befindet. Norman Davis erklärte u. a.: Es gebe nur

zwei Wege, um Sicherheit zu schaffen:

1. durch eine überwältigende Rüstungsüberlegenheit, vielleicht zusammen mit einer Rückversicherung durch Bündnisse. Aber dieses System habe einst zu einem Wettrüsten und dann zu einem Kriege geführt, von dem wir uns noch heute nicht erholt haben, von dessen Wiederholung wir uns vielleicht niemals wieder erholen würden.

2. Es gilt, die Verteidigungskräfte zu stärken und die Angriffskraft zu schwächen, mit anderen Worten, die Aussichten eines erfolgreichen Angriffskrieges zu vermindern — durch eine allmählich sich steigernde Abschaffung derjenigen Waffen, die sich besonders für einen Einfall eignen.

Der russische Vorschlag

Der sowjetrussische Außenminister Litwinow bemühte sich, den vollkommenen Fehlschlag der Abrüstungskonferenz festzustellen. Der einzig gangbare Weg: die sofortige totale Abrüstung aller Staaten sei verworfen worden; daraus seien die Schwierigkeiten dann zum großen Teil erwachsen. Die schweren Gegensätze zwischen den einzelnen Staaten bestünden in voller Schärfe weiter. Es komme hinzu, daß politische Ereignisse eingetreten seien, die die Lage kritisch gestaltet hätten. In diesem Zusammenhang sprach Litwinow von „kriegsähnlicher Aktivität auf dem Boden benachbarter Staaten". Litwinow sprach dann über die Gleichberechtigung und meinte, daß es sehr darauf ankomme, ob diese Gleichberechtigung einem friedfertigen Staat gewährt werde oder einem Staat, der ein Eroberungsprogramm vertrete.

Im übrigen könne sich eine Abrüstungskonferenz niemals mit der Frage einer Aufrüstung befassen.

Da es sich heute nicht mehr um Abrüstung, sondern nur darum handele, den Frieden zu sichern, müsse ein anderer Weg als der der Konferenz gefunden werden. Ein solcher Weg sei zweifellos das System der Nichtangriffspakte, das Rußland schon weit ausgebaut habe. Als wichtigsten russischen Vorschlag nannte Litwinow die

Ueberleitung der Abrüstungskonferenz in eine ständige und regelmäßig tagende Konferenz,

die keine andere Aufgabe habe, als mit allen Mitteln den Frieden zu sichern. Sein Vorschlag ging auf eine Konferenz hin, die den Krieg und seine Folgen verhindern solle. Litwinow sprach dann weiter darüber, wie sich diese neue Körperschaft mit dem Völkerbund vertrage. Er behauptete, daß er dem Völkerbund alle Befugnisse lassen wolle und ihn nur von einer Aufgabe zu entlasten wünsche, die von einem anderen Organ besser und wirksamer wahrgenommen werden könnte.

Rededuell Sir Simon—Barthou

In der Mittwoch-Sitzung betonte der englische Außenminister Sir John Simon zunächst den Ernst der Lage, in der sich nicht nur die Abrüstungskonferenz, sondern das ganze System der Zusammenarbeit befinde. Er zählte die wichtigsten Tatsachen der Verhandlungen der letzten sechs Monate auf. Der britische Außenminister erinnerte den Hauptausschuß daran, daß das französische Memorandum vom 19. März sich aus einem früheren englischen Memorandum den Satz zu eigen machte, daß

„eine Versöhnung des Standpunktes Frankreichs und Deutschlands

die wichtigste Vorbereitung für eine allgemeine Verständigung ist" und daß die französische Regierung sich dieser Meinung ausdrücklich anschloß. In ihrer Aufzeichnung vom 16. April hat die deutsche Regierung die Wiederbewaffnung klargelegt, die sie in der vorgeschlagenen Konvention wünscht, während sie gleichzeitig erklärte, daß sie der Verschiebung der Rüstungsverminderung der anderen Mächte bis nach Beendigung des 5. Jahres der zehnjährigen Konvention zustimmte. John Simon betonte dann, daß nach der Meinung der englischen Regierung der



Kyrill-Fest in Bulgarien

Alljährlich wird in Bulgarien der dem Heiligen Kyrill geweihte Tag als Nationalfest begangen. In diesem Jahr gewann das Fest in der bulgarischen Hauptstadt Sofia besondere Bedeutung dadurch, daß sich der König hier zum ersten Male öffentlich mit den Mitgliedern der neuen autoritären Regierung im Volke zeigte. Unser Bild zeigt König Boris beim Abschreiten der Front der Offiziere während der Truppenparade. Links die Königin Giovanna.

Macdonald-Plan immer noch als die beste Lösung erscheine.

Da sich seine Regierung darüber klar geworden sei, welche Folgen ein Fehlschlag haben müsse, habe sie den Plan so weit abgeändert, als das vorteilhaft erschien, um so eine

Basis für eine Verständigung

zu schaffen. Die starke Annäherung zwischen dem britischen Memorandum und der hier erwähnten deutschen Erklärung zeige, daß die Gegensätze verringert worden seien. Die britische Regierung ist entschlossen, ihre ganze Tatkraft und ihren ganzen Einfluß dafür einzusetzen, daß ein allgemeines internationales Abkommen über die Rüstungen zustande kommt, wenn ein solches Abkommen unter den bestehenden Umständen irgendwie herbeigeführt werden kann. Wir werden uns aber nicht hergeben zu der endlosen Fortsetzung verschwommener und zielloser Erörterungen, die nur durch die Hoffnung gerechtfertigt wären, daß trotz allem noch irgendeine Art Lösung auftauchen wird. Ein derartiges Verfahren würde dem Völkerbund und dem ganzen Begriff wirksamer internationaler Aktionen großen und zunehmenden Schaden zufügen. Europa hat mit neuen Gefahren zu rechnen, und die Regierungen können von einer Behandlung nicht durch das hohle Argument abgehalten werden, daß

in Genf noch eine Konferenz

tagt. Am Schluß seiner Rede regte Simon an, auf jeden Fall einige Punkte, die dazu reif sind, in die Form eines Abkommens zu bringen:

1. den chemischen Krieg, 2. die Offenlegung der Rüstungsausgaben, 3. die Einsetzung einer ständigen Abrüstungskommission.

Nach Sir John Simon setzte sich der französische Außenminister Barthou in freier Rede mit seinem Vorredner auseinander.

Die Tür ist nicht zugeschlagen. Frankreich hat nicht verlangt, daß die Tür zugeschlagen würde. Sie ist offen. Ich bin zum erstenmal hier, und ich habe im Namen Frankreichs zu sagen, daß die Abrüstungskonferenz ihr Werk fortsetzen soll, und ich füge mit aufrichtiger Ueberzeugung hinzu, daß dieses Werk zum Ziele führen muß. Aber

warum haben wir die Verhandlungen mit der britischen Regierung unterbrochen?

Es muß das gesagt werden, weil es den sachlichen Inhalt der Aussprache bildet. Ende März hat die deutsche Regierung ihren Haushalt veröffentlicht. Was stand in diesem Haushalt über die Militärausgaben? Es gab versteckte, dunkle und noch geheimnisvolle Winkel, in die ich heute nicht hineinsehen will, aber es lag ein bezeichnendes Eingeständnis vor, ein klares unwiderlegbares Eingeständnis. Die deutsche Regierung erhöhte für 1934 ihre zugegebenen militärischen Ausgaben — ich wiederhole, daß ich nur von diesen spreche, — um 2 Milliarden 500 Millionen Reichsmark. Wo standen wir in jenem Augenblick? In jenem Augenblick bemühten wir uns, die weitverzweigte Frage der Ausführungsgarantien zu lösen. Wir bemühten uns, die Verstöße gegen eine Konvention zu klassifizieren, von den geringsten bis zu den schwersten, um festzustellen, welche Sanktionen auf diese Verstöße angewendet werden könnten. In diesem Moment standen wir mit der britischen Regierung in freundschaftlichen Verhandlungen, die sich auf den Grund des Problems und vielleicht auf seine Lösung bezogen. In diesem Augenblick veröffentlichte die deutsche Regierung einen Haushalt, worin die Wiederaufrüstung durch amtliche Zahlen bekundet wird. Das ist eine indirekte, aber klare Art, zu sagen: Was bedeuten alle eure Besprechungen, was bedeuten alle eure Ausführungsgarantien? Seit dem 14. Oktober 1933, an dem ich brüsk aus dem Völkerbund ausgetreten bin, habe ich meine ganze Freiheit wiedergewonnen. Ich mache davon Gebrauch! Um so schlimmer für euch, die ihr debattiert und verhandelt. Ich stütze mich auf meine Aufrüstungsstärke.

Das ist die Lage, vor der wir stehen; und **deshalb sollten wir nachgeben?**

Wir sollten auf jedes System verzichten, das nicht sofort und absolut von Deutschland gutgeheißen wird. Ich spreche im Namen einer Regierung, die für das erste Jahr der Abrüstungskonferenz von 1932 bis 1933 ihre Militärkredite um 17 Prozent herabgesetzt und diese Herabsetzung im Jahre 1934 noch erhöht hat. Und demgegenüber, ohne hier noch auf die Einzelheiten einzugehen, deren ich sicher bin, aber die diskutiert werden könnten, stelle ich fest, daß von 1933 bis 1934 das Budget der Reichswehr, ohne von den Braunhemden zu reden, um 33 Prozent erhöht worden ist. Was das Luftfahrtbudget betrifft, so mögen alle selbst und vor allem diejenigen, welche die geographische Lage gegen Luftangriffe geschützt hätten, folgende Zahlen bedenken: Der deutsche Luftfahrthaushalt ist um 160 Prozent erhöht worden. Warum? Wer bedroht Deutschland? Ich sagte, daß ich kein Wort aussprechen will, das in irgendeinem Grade eine Anklage sein soll. Ich sehe ein Land — und wünsche, daß es bald hierher zurückkehrt —, für dessen Größe ich eine aufrichtige Bewunderung nicht verberge. Ein Land, das die größten Genies des Menschengeschlechts zu den Seinen gezählt, das einen Philosophen hatte, der Kant heißt, einen universalen Menschen, der Goethe heißt, musikalische Genies, die Bach, Beethoven und Wagner heißen. Wer macht ihm nicht nur diese Macht des Geistes, sondern die im sozialen und wirtschaftlichen Leben notwendige Gleichheit, auf die es Anspruch erheben kann, streitig?

Wer bedroht Deutschland?
Nicht Frankreich, meine Herren.

Ich habe gesagt, wir bedrohen niemand. Wir wollen niemand angreifen. Wir verlangen nichts. Die Verträge haben uns gegeben, was uns gehörte. Wir verlangen nichts mehr.

Sir John Simon hat uns Lösungen vorgeschlagen, einige Lösungen. Es gibt auch in seiner Rede

eine Idee, die alles beherrscht, die der Sicherheit.

Ich habe meine Treue zu der französischen Politik und zum Memorandum vom 1. Januar erklärt. Ich habe gesagt, daß ich keine Anregung ablehnen werde. Ich habe auch gesagt, daß die Idee der Sicherheit gestern wesentliche Fortschritte gemacht hat. Heute ist der Grundsatz angenommen, weil man ihm sich nicht entziehen kann. Aber wenn ein Grundsatz diese Macht hat, so steckt in ihm eine Art schöpferischer Kraft, die zum Erfolg führen wird.

Französisch-sowjetrussisches Militärabkommen?

In Paris soll es zustande gekommen sein

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" meldet aus Paris:

Die Verständigung über ein Militärabkommen zwischen Frankreich und der Sowjetunion, die wir in unserer Meldung vom 18. d. Mts. als unmittelbar bevorstehend bezeichneten, ist nunmehr zustandegekommen.

Wie wir zu dieser Angelegenheit heute weiter erfahren, hat in diesem Zusammenhang kürzlich eine Zusammenkunft zwischen General Gamalin und anderen Vertretern des französischen Generalstabes sowie dem hiesigen Sowjetgeschäftsträger Rosenberg stattgefunden, in der nunmehr die von beiden Seiten erwünschte Einigung erzielt worden ist. Diese bezöge sich, wie es heißt, auf eine militärische Zusammenarbeit der Armeen beider Länder, die äußerlich durch den Austausch von gewissen Plänen sowie beiderseitigen Inspektionsoffizieren gekennzeichnet würde.

Diese Form des Abkommens, das übrigens demnächst in Genf bekanntgegeben werden würde, sei deshalb gewählt worden, um den Verdacht vom Abschluß eines direkten militärischen Hilfsbündnisses abzuwenden, das wohl im Augenblick auch noch nicht besteht.

Immerhin ist bemerkenswert, daß General Gamalin bei seiner bevorstehenden Reise nach Moskau mit derartigen Vollmachten ausgestattet werden soll, daß er an Ort und Stelle persönlich entscheiden darf, wie das jetzige Abkommen weiter ausgebaut werden könne.

Da die Rote Armee zur Erhaltung der Macht stets eine bevorzugte Stellung in der Sowjetunion eingenommen hat und sich auch ohne Zweifel in einem kampffähigen Zustand befindet, die Sowjets außerdem dazu beitragen werden, in der bekannten Art bei ihren neuen französischen Verbündeten den besten Eindruck zu hinterlassen, ist sehr wohl mit einer solchen Vertiefung des heutigen Abkommens in der Richtung eines militärischen Hilfsbündnisses zu rechnen, an dem die Außenpolitik der nationalen französischen Regierung ein so großes Interesse hat.

Verbot der kommunistischen Partei in Danzig

Wegen Bildung bewaffneter Haufen

Der Danziger Polizeipräsident hat heute die Organisation der kommunistischen Partei im Gebiet der Freien Stadt Danzig verboten. Das Verbot ist auf Grund des Vereinsgesetzes erfolgt, nachdem durch verschiedene Gerichtsurteile in letzter Zeit einwandfrei erwiesen worden ist, daß die kommunistische Partei in Danzig gegen die Strafgesetze verstoßen hat. Insbesondere ist der kommunistischen Partei nachgewiesen worden, daß sie planmäßig die Bildung bewaffneter Haufen betrieben hat.

Die Verfügung ist sämtlichen kommunistischen Abgeordneten des Danziger Volkstages sowie den Führern der betroffenen Organisationen zugestellt worden. Der Danziger Polizeipräsident betonte in einer Pressebesprechung, daß die Maßnahmen der Danziger Behörden gegen die KPD. sich streng im Rahmen der Danziger Verfassung hielten. Entsprechend den Bestimmungen der vom Völkerbund garantierten Verfassung können die kommunistischen Abgeordneten des Danziger Volkstages unbeschadet der Auflösung der kommunistischen Organisationen weiterhin ihre Mandate ausüben. Es werde allerdings nicht geduldet werden, daß irgendwelche kommunistische Ersatzorganisationen geschaffen werden.

Wieder Standrecht in Oesterreich

Die österreichische Regierung gibt in einer Kundgebung die Verhängung des Standrechtes über das ganze Bundesgebiet wegen Verbrechens nach dem Sprengstoffgesetz und wegen Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit durch boshafte Handlungen oder Unterlassungen unter besonders gefährlichen Verhältnissen oder durch boshafte Beschädigungen oder Störungen am Staatstelegraphen bekannt. In der Bekanntmachung heißt es, daß das standrechtliche Verfahren in den erwähnten Fällen mit dem Beifügen kundgemacht werde, „daß sich jedermann dieser Verbrechen, aller Aufreizung hierzu und aller Teilnahme zu enthalten habe, widrigenfalls jeder, der sich nach dieser Kundgebung eines der angeführten Verbrechens schuldig macht, standgerichtlich gerichtet und

mit dem Tode bestraft

würde. Dieses wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht."

„Ist der Eber im Dorf, sind auch die Ferkel in demselben"

Die obige Überschrift enthält ein uraltes, aber noch immer wahres Sprichwort; denn ist der Eber zu weit entfernt, so werden die Sauen zu ihm gefahren, und bei den fahrenden Sauen ist es mit den Ferkeln nicht weit her. Es gibt dann keine oder nur sehr wenige. Früher mußte die Sau den Weg zum Eber zu Fuß zurücklegen, wenn er noch so weit gewesen ist, man hat aber die Leute dazu gehabt. Heute fehlen sie, denn ein Dienstmädchen, das man heißen würde, eine Sau zum Eber zu führen, würde ohne Kündigung den Dienst verlassen. Sie würde einen solchen Gang als eine ganz ehrenrührige Handlung betrachten. Mit dieser Tatsache muß man sich abfinden. Die Sauen werden bei größeren Entfernungen zu den Ebern gefahren werden müssen. Die Beobachtung hat bewiesen, daß zu den Ebern gefahrene Sauen weniger Ferkel zur Welt bringen als diejenigen, welche den Weg zu Fuß zurücklegen müssen. Eine andere, zu Ungunsten des Fahrens gemachte Beobachtung geht dahin, daß die gefahrenen Muttertiere häufiger umrauschen als die anderen. Die Gründe dafür sind in dem Umstande zu suchen, daß die gedeckten Sauen alsbald nach dem Deckakt wieder aufgeladen werden und hierbei immer Gewalt angewendet wird, weil keine Rampen vorhanden sind. Schon dadurch und dann durch die Erschütterungen auf den meist holprigen Wegen, verliert sich ein mehr oder weniger großer Teil des Spermas, und die Befruchtung ist mangelhaft oder ohne Erfolg. Solche Fehlschläge entmutigen häufig die Besitzer für die Schweinezucht. Es wird gesagt: „Gequält habe ich mich mit den Stellen, aber es wird nie etwas Rechtes daraus, und da läßt man es lieber bleiben. Man hat kein Glück damit." In Belgien mit seiner sehr hoch entwickelten Landwirtschaft, sind die Bauern praktischer. Sie quälen nicht die Sau mit den weiten Wegen zum Eber sondern sie lassen diesen auf ihren Hof kommen. Es sind meist ärmere Leute, die sich mit der Eberzucht befassen und die dann mit den Tieren in ihren Bezirken herumziehen. Die Bestellungen erfolgen telefonisch. Das Tier wird auf der Reise von den Bauern kostenlos abgefüttert, und es bildet für seinen Besitzer eine Erwerbsmöglichkeit. Wir sind von solchen Gepflogenheiten noch zu weit entfernt. Die Sauen werden noch weiter gefahren müssen, doch dürfen sie nach dem Deckakt nicht sofort aufgeladen werden. Durch Umhertreiben durch eine Zeit von 20 bis 30 Minuten suche man die Tiere zu bewegen, um erst nachher mit ihnen die Heimreise anzutreten.

Kytzia, Chelm.

Eine Mastfütterung von Hühnern

Eine solche kann auch bei kleineren Hühnerhaltungen eingerichtet werden. Durchgeführt wird sie bei den sogenannten überzähligen Tieren, also bei Althennen, welche aus dem Produktionsprozeß herausgenommen werden und bei Junghähnen. Eine Mastfütterung darf sich auf nur höchstens drei Wochen erstrecken. Die Tiere müssen nach Geschlechtern getrennt sein, zum Aufenthalt muß ihnen ein kleiner, geschützter Raum mit wenig Auslauf zugewiesen werden. Der Boden muß stets sauber und trocken sein. Als Einstreu verwende man am besten trockene Torfstreu. Sitzstangen sind nicht notwendig. Auf zwei Quadratmeter Bodenfläche können 12 Hühner untergebracht werden. Den Tieren müssen genügend Futtertröge zur Verfügung stehen und sie erhalten nur Weichfutter, bestehend aus Hafer- und Gerstenschrot, Trockentrebern, sowie gedämpften Kartoffeln und Milch, Mager-, gesetzte oder frische Buttermilch. Das Futter darf nicht breiig oder gar suppig sein, sondern muß trocken und feinkrümelig bleiben. Erwünscht ist ein kleiner Zusatz von Kochsalz. Gereicht wird es dreimal am Tage, morgens, mittags und abends. Reichlich zur Verfügung stehen müssen den Tieren Trinkwasser, scharfer Sand — noch besser dazu ist Grit- und Holzkohle, um die Verdauung nach Möglichkeit zu fördern. Nach Verlauf von eineinhalb Wochen, erhalten die Masttiere abends Körnerfutter zu. Von da ab muß auch etwas Grünes, wie Salatblätter, Sellerielaub, angewelkte Brennnessel und dergl. gereicht werden, um die Freßlust anzuregen. Die Futtergeräte müssen nach den Mahlzeiten immer leer sein. Sie sind auch so einzurichten, daß den Tieren darin das Scharren unmöglich gemacht wird. Eine Verlängerung der Mastzeit über drei Wochen hinaus, ist nicht zu empfehlen.

a.

Der Schwärmmonat

In diesem Jahre fielen bereits im Mai Schwärme, aber der Juni ist der eigentliche Schwärmmonat. Die Wohnung, in welcher der neue Schwarm Aufnahme finden soll, muß mit Rähmchen, die mit Richtwachs oder Zwischenwänden zu versehen sind, ausgerüstet sein. Für einen guten, starken Schwarm genügen anfangs 5 bis 6 Ganzrähmchen oder doppelt so viele Halbrähmchen. Der Schwarm bleibt nicht an der Schwarmstelle bis abends stehen, sondern wird, sobald sich die Bienen bis auf wenige im Fanggerät gesammelt haben, sogleich in seine Wohnung gebracht. Sehr förderlich ist es für den Schwarm, wenn man ihn warm hält und reichlich mit Zuckerlösung füttert.

Setzt sich ein Schwarm an einen festen Gegenstand, z. B. an einen Baumstamm, so fege man ihn nicht mit dem Flederwisch in den Fangkorb, man mache damit die Bienen nur stechlustig, sondern schöpfe sie besser mittels einer Untertasse nach und nach ein indem man sie stets vorsichtig von unten nach oben führt. Man achte auch auf den Bau der jungen Schwärme und die Bestiftung der Waben.

Derjenige Imker wirtschaftet stets am besten, wenn er den Schwarm soviel wie möglich Naturwaben bauen läßt, und es ist falsch, die ganze Wohnung gleich mit Kunstwaben oder fertigem Bau auszustatten. Geht ein solcher Schwarm zum Bau von Drohnenzellen über, dann erst ist es zum Einhängen ganzer Kunstwaben Zeit. Man gibt eine Ganz- bzw. zwei Halbwaben auf einmal und hängt sie nicht als letzte ein, sondern an dritter oder zweiter Stelle.

a.

Warzen bei Jungrindern

Sie schädigen wohl nicht die Gesundheit der Tiere, sind aber anscheinend doch nicht ganz ohne ungünstigen Einfluss. So will man beobachtet haben, dass der Haarwechsel durch die Warzenbildungen verlangsamt wird. In manchen Fällen sollen die Warzen, wenn sie in grosser Zahl auftreten, sogar das Wachstum des Tieres beeinträchtigt haben. Am lästigsten werden die Warzen am Euter. Sie fallen eigentlich von selbst ab, nachdem sie ausgewachsen sind; es dauert meist zu lange. Man will darauf nicht warten und sucht die Warzen schon vorher zu entfernen. Dazu bedient man sich nach ihrer Form verschiedener Mittel. Sind die Warzen gestielt, so werden sie mit der Schere abgeschnitten; bei stärkeren Stielen bindet man die Warzen mit Rosshaaren ab. Sitzen sie breit auf der Haut, so werden sie ausgebrannt. Bei einigem Geschick lassen sich aber die meisten Warzen auch mit der Hand herausdrehen. Etwaige Stümpfe, die dabei zurückbleiben, sind mit Glüheisen oder Aetzmitteln zu beseitigen. Durch das Bluten der Wunde darf man sich nicht abschrecken lassen: dieses kann sogar ziemlich heftig sein. Wenn man die Warzenstellen vor dem Eingriff



Erzherzog Eugen wieder in Oesterreich

Erzherzog Eugen von Oesterreich, der 70jährige Vetter des verstorbenen Kaisers Franz Josef von Oesterreich, ist nach 15jährigem Aufenthalt in Basel am Mittwoch in Wien eingetroffen, wo er im Hause des Deutschen Ordens in Gumpoldskirchen in der Umgegend von Wien Wohnung nehmen wird. Während der letzten Tage, die der Erzherzog in Basel verbrachte, erhielt er mehrfach den Besuch des präsumtiven ungarischen Thronanwärters, des Erzherzogs Otto von Oesterreich

gut reinigt und nach demselben leicht desinfiziert, dann heilt alles leicht und schnell. Manche wollen vom Abbinden der Warzen nichts wissen und raten nur zum Herausdrehen oder anderen Gewaltmitteln.

Das Auftreten der Warzen bei den Jungrindern kommt nicht zu häufig vor, aber diese Erscheinung ist lästig genug und man wünscht sie so schnell wie möglich zu beseitigen. Deshalb wird dabei gern das „Besprechen" angewendet, welches aber auf die Warzen oder auf die Tiere überhaupt keinen Einfluss hat.

a.

Das Hasenkaninchen

Es lässt sich seiner Abstammung nach auf das belgische Landkaninchen zurückführen. Seine heutige Form ist jedoch vornehmlich durch englische Züchter erzielt worden. Eingekreuztes Feldhasenblut aber hat diesem Kaninchen keineswegs seine Hauptmerkmale gegeben, wie es irrtümlich durch den Namen zum Ausdruck gebracht wird. Es besteht aber die Annahme, dass das Hasenkaninchen Wildkaninchenblut führt. Seine äussere Erscheinung gibt jedenfalls so manchen Hinweis dafür. Der Kopf ist besonders feinknochig und die Läufe sind sehr lang und dünn. Der Kopf erinnert aber ganz und gar an das Wildkaninchen. Insgesamt ist das Hasenkaninchen unter allen Rassekaninchen das zierlichste und langgestreckteste. Die ihm eigentümliche Körperfärbung ist ein Fuchsrot, in welchem schwarzgespitzte Haare gleichsam flockenartig auftreten; die Bauchseite soll demgegenüber lohfarben erscheinen, die Ohren sind schwarz umrandet. An Gewicht erreicht das Hasenkaninchen höchstens 4 Kilogramm; dennoch steht bei ihm die Fleischnutzung im Vordergrunde, da das Fell wegen seiner schwachen Unterwolle weniger wert ist. Das Hasenkaninchen zeichnet sich durch ausserordentliche Lebhaftigkeit und Beweglichkeit aus. Daher muss man ihm, wenn es sich regelrecht entwickeln soll, den doppelten Stallraum wie sonst einem gleichschweren Kaninchen geben.

a.

Nach dem Füttern muß den Tieren Ruhe gegönnt werden

Das Ruhebedürfnis der Tiere nach dem Füttern ist zu beachten, wenn diese gedeihen sollen. Solches Verlangen nach Ruhe findet sich bei allen unseren Haustieren und hat seine Ursache darin, daß für die Verdauung, die doch eine Arbeit für den Körper darstellt, viel Blut benötigt wird. Dieses wird aus anderen Organen weggezogen und dem Magen zugeführt; denn zunächst hat der Magen die Haupttätigkeit der Verdauung auszuüben. Er bewegt die aufgenommenen Futtermassen hin und her. Die Magenmuskeln kneten sie durcheinander. Die Magenwände sondern scharfe Säfte und andere Flüssigkeiten ab, um die Futterstoffe einzuweichen und chemisch zu zerlegen bzw. für die Darmverdauung vorzubereiten usw. Darauf schiebt der Magen den restlichen Futterbrei in den Dünndarm, wo die Aufschließung des Breies fortgesetzt wird. Man kann sich wohl vorstellen, daß alles das eine bedeutende Arbeitsleistung ist. Dieser entsprechend muß ein starker Blutzufluß nach dem Magen stattfinden; denn das Blut führt überall dort die nötigen Energiestoffe zu, wo Kraftaufwendungen erforderlich werden. Die Organe aber, welche einen Teil ihres Blutes vorübergehend hergeben müssen, ermatten währenddessen. Dazu zählen außer anderem die Gliedmaßen und auch das Gehirn. Daher empfinden die Tiere einige Zeit nach der Fütterung eine gewisse Müdigkeit, möchten sich am liebsten hinlegen und schlafen. Bei Masttieren wird dies auch gern gesehen. Man hält sogar darauf, daß sie in ihrer Ruhe nicht gestört werden, denn desto schneller mästen sie sich. Bei anderen Tieren wird aber auf das natürliche Bedürfnis oft wenig Rücksicht genommen. Man sollte aber auch Milch- und Arbeitstieren, soweit es sich ermöglichen läßt, nach dem Füttern Ruhe lassen. Haben die Kühe mit dem Wiederkäuen eingesetzt, so sollen sie nicht mehr gemolken werden. Arbeitsochsen muß ebenfalls einige Zeit zum Wiederkäuen gelassen werden, bevor man sie wieder einspannt. Pferde soll man mittags nach der Sättigung noch eine Weile ruhig im Stall stehen lassen. Rauhfutter wird nur zur Nacht gereicht.

Inkubation

Dieser Ausdruck spielt bei der Beschreibung von Tierkrankheiten eine besondere Rolle. Jeder Mensch, der Tiere hält, müsste wissen, was „Inkubation" bedeutet. Man versteht darunter wie auch unter Inkubationszeit diejenige Zeitspanne, welche ein bereits in den Tierkörper eingedrungener Krankheitserreger braucht, um nach Ueberwindung des Blutwiderstandes und durch gehörige Vermehrung eine solche Wirksamkeit zu erlangen, dass er von neuem Krankheitserscheinungen wie vordem hervorruft. Während der Inkubationszeit kann das Tier noch vollkommen gesund erscheinen. Jedenfalls ist die Fresslust noch gar nicht oder nicht in erheblicher Weise herabgesetzt. Währenddessen tobt aber in dem Organismus des Tieres ein schwerer Kampf zwischen dem Erreger oder einer grösseren Zahl desselben und den weissen Blutkörperchen. (Letztere haben zur Aufgabe, alle in einen körperlichen Organismus eingedrungenen Fremdkörper unschädlich zu machen.) Sie sammeln sich sofort um den Eindringling, umhüllen ihn und suchen ihn abzutöten. Je nachdem nun, ob ihnen dies gelingt oder nicht, und je nachdem, welchen Nährboden der Eindringling vorfindet, wird entweder die Erkrankung verhindert, oder sie kommt zum Ausbruch. Im letzteren Falle vermehren sich die Krankheitserreger mit ungeheurer Schnelligkeit. Die Dauer der Inkubationszeit ist verschieden; sie kann sich auf Stunden, Tage, Wochen und Monate erstrecken. Bei den häufigsten und gefährlichsten Krankheiten ist sie von der Veterinärmedizin festgestellt. Mit ihr hängt die „Quarantäne" zusammen, ein isoliertes Einstellen von Tieren zu ihrer Beobachtung auf ihren gesundheitlichen Zustand. Bei der Inkubation handelt es sich ausschliesslich um ansteckende Krankheiten. Manche Lebewesen sind gegen die Krankheitserreger so widerstandsfähig, dass sie sich nicht anstecken lassen, man nennt sie dann „immun", d. h. seuchenfest.

a.

Blutstockungen in den Milchadern

Sie führt immer auch zur Stockung des Milchabflusses. Die Milch wird wohl nicht unmittelbar vom Blut gebildet, aber das Blut hat das Euter zu ernähren und zu kräftigen. Das beweist am besten der Umstand, dass Milch-



Von der großen Pfingsttagung des VDA

In Mainz und Trier, vor den Pforten des deutschen Saargebietes, versammelte der Volksbund für das Deutschtum im Ausland in den Pfingsttagen seine Mitglieder und Freunde zu machtvoller Kundgebung für den volksdeutschen Gedanken. Unser Bild oben berichtet von der Ankunft des Reichsinnenministers Dr. Frick vor der Stadthalle in Mainz; er schreitet die Front einer Polizeiehrenabteilung ab. Unten: auslandsdeutsche Teilnehmerinnen aus Siebenbürgen auf der Tagung am Ufer des Rheins

tiere mit einem grossen Euter und hoher Milchergiebigkeit auch starke, nach aussen hervortretende Blutadern im Euter haben. Deshalb kann eine gute Aderung des Euters als ein besonders gutes Milchabzeichen gewürdigt werden. Die Milchstockung bei Blutaderstauung unterscheidet sich von anderen Stockungen dadurch, dass sie nicht ganz plötzlich erfolgt, aber beim Eintreten um so anhaltender wirkt. Häufig frisst das erkrankte Tier dann auch schlecht oder stellt die Futteraufnahme gänzlich ein. Im ersten Falle kann man noch selbst helfen, indem man dem Tiere leichtverdauliches Futter und warme, etwas gewürzte Kleientränke verabfolgt und das Euter häufig aber stets sanft massiert. Etwas Bewegung regt ebenfalls die Blutzirkulation an. Bei kalter Aussenluft muss das Tier mit einer ausreichend grossen Decke überdeckt sein. Zu empfehlen sind auch feuchtwarme Umschläge in einem warmen Stall. Verweigert das Tier aber jegliches Futter, so ist bereits Fieber eingetreten. In solchen Fällen fühlt sich das Euter heiss an, und die Blutadern sind stark aufgetrieben und gespannt. Alsdann ist dem Tiere ein drastisch wirkendes Abführmittel — Glaubersalz — einzugeben und wegen des Fiebers kühle und reichliche Tränke zu verabfolgen. Nimmt das Tier nicht so bald das Futter an, so säume man nicht, den Tierarzt zu Rate zu ziehen. a.

Vorurteile gegen Enteneiern

Die Legeente erfreut sich neben dem Huhn als Eierproduzent eines guten Rufes. Gegen das Entenei bestehen aber noch Vorurteile, die nicht stichhaltig sind, sie reichen aber aus, um eine Abneigung gegen dasselbe zu rechtfertigen. Erfahrene Hausfrauen und auch Köchinnen sagen aber, dass man das Entenei besonders für einfache Teige, für Knödel wie auch zum Hartkochen gut verwenden kann. Dem Eiweiss des Enteneies wird die Schneefähigkeit abgesprochen. Wenn man diesem eine Prise Salz zusetzt, lässt sich daraus ein mindestens ebenso steifer und fester Schnee schlagen wie aus Hühnereiern. Bei der Konservierung soll man dazu nur Eier von wirklich farmmässig gehaltenen Enten verwenden. Eier von freilaufenden Enten, die Zugang zu Miststätten, Jauchegruben, Schlammtümpeln und sonstigen Unratstätten haben, eignen sich nicht für diese Zwecke. Eier von solchen frei herumlaufenden Enten werden sich auch im Gebrauch als Küchen- und Backeier durch einen herben Geschmack bemerkbar machen. Der Weg zum besseren Absatz der Enteneier kann nur freigemacht werden durch eine saubere, einwandfreie Haltung dieser Tiere, nur dann kann die Gewähr für eine gesunde Ware übernommen werden. Hat man bei Enteneiern keine genügende Kontrolle, so soll man sie zum Rohgenuss, sowie zur Zubereitung von Hackfleisch, Kartoffelsalat, Mayonnaise und dergleichen nicht verwenden. a.

Vom Schröpfen der Obstbäume

Diese Behandlung muss immer dort angewendet werden, wo der Stamm mit der Kronenentwicklung nicht gleichen Schritt hält, d. h. die Krone ist im Vergleich zum Stamm so kräftig entwickelt, dass sie von ihm ohne Pfahlstützen nicht gehalten werden kann. Das Schröpfen brauchen für gewöhnlich Bäume, welche in der Baumschule zu eng, somit zu schattig, gestanden haben. Der angesetzte Jahresring vermag nicht das Rindengewebe zu sprengen, der Stamm sitzt somit in der harten Rinde, wie sich ein Fachmann drastisch ausdrückte, wie ein Kavallerist in zu engen Hosen. Da muss der Gärtner mit dem Messer Hilfe bringen. Die Rinde wird von der Krone bis zur Wurzel gradlinig durchgeschnitten, und dieser Schnitt muss bis auf den Splind reichen. Diese Massnahme darf nie übertrieben gehandhabt werden; man soll sie nur dort anwenden, wo Anlass dazu vorliegt. a.

Gesunde Brutpflege

Die noch offene Brut muss, wenn die Wabe gleichmässig mit Bienen besetzt ist, einen perlmutterartigen Glanz haben. Die jüngsten Maden müssen auf dem Grunde der Zellen einen glitzernden Fleck von weissem Futterbrei aufweisen. Wenn diese günstigen Anzeichen fehlen, so handelt es sich um ein minderwertiges Volk, denn die erforderlichen Nähr- und Pflegebienen fehlen. Wenn es aus dem Zustande seiner Schwäche nicht herauskommen kann, so vereinigt man es am besten mit einem stärkeren Volke. Oder aber wird es jetzt in der Schwarmzeit mit einer guten Königin versehen. a.

Notierungen

der Kattowitzer Getreidebörse v. 30. 5. 1934.

Nachstehende Preise verstehen sich für 100 kg Inlandsmarkt.

		zł
1.	Roggen	14.00—15.00
2.	Weizen einheitlich	18.50—19.50
3.	Sammelweizen	17.50—18.50
4.	Hafer einheitlich	15.50—16.00
5.	Hafer gesammelt	15.00—15.50
6.	Graupengerste	15.50—16.50
7.	Braugerste	—,—
8.	Weizenschale	10.50—11.00
9.	Roggenkleie	9.00— 9.50
10.	Wiesenheu	7.50— 8.00
11.	Kleeheu	9.00— 9.50
12.	Serradella	10.50—11.50
13.	Peluschken	15.00—16.00

Viehpreise.

Gezahlt wurden am 28. 5. 1934 auf dem Zentralviehmarkt in Myslowitz für 1 kg Lebendgewicht einschließlich der Handelsunkosten für:

A. Bullen:

		gr
1.	Vollfleischige vom höchsten Schlachtwert	65—70
2.	Jüngere, vollfleischige	59—65
3.	Mäßig ernährte jüngere und gut ernährte ältere	50—58
4.	Schlecht ernährte	—,—

B. Kalbinnen und Kühe:

1.	Gemästete, vollfleischige v. höchst. Schlachtwert	68—77
2.	Gemästete, vollfleischige Kühe	67—76
3.	Ältere gemästete Kühe und weniger gemästete Kalbinnen	58—66
4.	Schlecht ernährte Kühe und Kalbinnen	50—57

C. Kälber:

1.	Die besten gemästeten	70—75
2.	Mittelmäßig gemästete	60—69
3.	Wenig gemästete	50—59

D. Schweine:

1.	Mastschweine über 150 kg	85—95
2.	Vollfleischige von 120—150 kg	76—84
3.	Vollfleischige von 100—120 kg	66—75
4.	Vollfleischige von 80—100 kg	56—65

Auftrieb schwach, Markt ruhig, Tendenz fallend.

Das Erlebnis

Von Edith Munk.

Effi war Privatsekretärin. Ohne rechts oder links zu sehen, rannte sie an jedem Morgen in ihr Büro — halb noch im Schlafe, halb schon bei ihrer Post. Immer der gleiche Trott war es, in dem sich ihr Dasein bewegte.

Immerhin hatte sie ihr Leben, so gut es ging, in eine Norm gebracht; ihre Wünsche und Bedürfnisse waren genau ihrem Gehalt angepaßt. Nur einen Luxus gestattete sie sich: eine jährliche Sommerreise. Für diese wurde jeden Monat eine bestimmte Summe zurückgelegt. Und dazu veranlaßte sie nicht nur die Sehnsucht, einmal aus ihrem alltäglichen Leben herauszukommen, sondern auch der sich selbst kaum eingestandene Wunsch, einmal irgendwo ein Erlebnis zu haben, vielleicht einmal auf einer solchen Reise ihr Glück zu machen

Effi war fünfundzwanzig Jahre alt und gab dreiundzwanzig Jahre zu, als sie im Sommer nach München fuhr und an der Mittagstafel in der Pension einem Herrn gegenübersaß, der von dem bedienenden Personal dann und wann mit „Herr Graf" angeredet wurde. Sofort nötigte ihr dieser Fremde natürlich ein reges Interesse ab. Ein Graf! Wie leicht man doch auf Reisen in feine Gesellschaft kam!

Auch dem Grafen fiel die junge, mit ganz eigenem Geschmack gekleidete Dame auf. Sooft sein Blick sie streifte, stellte er bei sich fest: „Ein feines Gesichtchen und das prächtigste Blondhaar!" Und sooft ihr Blick ihn streifte, dachte sie: „Prachtvolle männliche Erscheinung! Das Benehmen des Aristokraten!" So nahm es nicht wunder, daß sie mit größter Leichtigkeit ein Gespräch in Gang brachten. Ueber das Wetter und andere wichtige Dinge, über die Stadt und ihre Umgebung.

Gar zu gern hätte Effi erforscht, was für ein „von und zu" dieser Graf eigentlich sei. Doch fand sich keine passende und unauffällige Gelegenheit dazu. —

Dann machte man Ausflüge zusammen. Im Grunde genommen fand Effi den Grafen bald langweilig; aber er war doch ein Graf! So verbiß sie sich das Gähnen, daß ihre Augen glänzten. Er aber sah nur das Glänzen und freute sich der vermeintlichen Bewunderung seiner Person. Hin und wieder schlich auch Mißtrauen in Effis Herz: der Graf schien enge Beziehungen zu irgendeinem Zirkus angeknüpft zu haben. Jedenfalls sprach er begeistert vom Zirkusleben, als ob er es aus dem Effeff kannte. Und wie sollte schon ein Graf derartige Fachkenntnisse erwerben? Auch kränkte es sie, daß er alle Abende anscheinend in seinen Klub fuhr, statt sie mit ihr zu verleben. Sie hätte gern mit ihm in einer Theaterloge gethront, ein Souper eingenommen. Er schien überhaupt recht knauserig zu sein. Blumen und Konfekt konnte einem schließlich ein jeder schenken. Dazu bedurfte es keiner Grafenkrone!

Alles in allem aber war Effi sicher, daß es bald ein glückliches Ehepaar mehr auf der Welt geben würde. Dann konnte man dem Grafen ja alle diese Untugenden geschickt abgewöhnen. Mit mitleidigem Lächeln dachte Effi an den kleinen Buchhalter Schnippchen daheim, der ihr eifrigster Verehrer gewesen war. Ein Buchhalter! Und dann flatterten jede Nacht durch ihre Träume Schlösser mit einer Flucht eleganter Zimmer und riesengroßen Parks, Toiletten, Rennpferde, Autos . . .

Ueberraschungen sind im Leben nicht selten, aber selten angenehm. Eines Tages erschien der Graf nicht zu Tisch. Effi scheute sich, nach ihm zu fragen. Aber auch an den beiden folgenden Tagen glänzte ihr Freund durch Abwesenheit. Beunruhigt wandte sie sich an die Wirtin. „Ja, der ist doch fort mit dem Zirkus!" lautete die beleidigend selbstverständliche Antwort. Effi fühlte in ihrer Herzensgegend einen stechenden Schmerz. „Mit — dem — Zirkus?" wiederholte sie unsicher. — „Nun ja, haben Sie ihn denn da nicht auftreten sehen? Der August Graf hatte da doch jeden Abend die große Nummer — als Degenschlucker oder so..."

Langsam, sehr langsam ging Effi in ihr Zimmer zurück. Nicht, daß er sich nicht von ihr verabschiedet hatte, verletzte sie; aber daß ihr der Mann, den sie für einen Angehörigen des Adels gehalten hatte, unvermutet als simpler August Graf und noch dazu als eine Zirkusattraktion vorgestellt wurde, trieb ihr das Blut in die Wangen. Wenn Schnippchen das wüßte... Ohne Entzücken dachte sie an den eleganten Dreß, an das gewandte Benehmen dieses Mannes zurück.

Effi packte ihre Sachen. Mit dem ersten Morgenzuge wollte sie fort. Hier hatte sie nichts mehr zu suchen. Ihr Erlebnis hatte sie gehabt. Und Schnippchen verbrachte seinen Urlaub jetzt einsam und traurig in Klein-Seebrücken. War es da nicht ihre Pflicht, ihn aufzuheitern?

Das Mädchen im Silberkleide

von Maria von Sawersky

(1. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten)

Das Mädchen lachte, von der übermütigen Laune der Malerin angesteckt.

„Gut! Ich verspreche es. Aber ich habe ja keine Maske!"

„Richtig! Wir brauchen eine Maske."

Senta Bratt griff in eine Lade und brachte ein Spitzentüchlein zum Vorschein. Im Handumdrehen hatte sie Augenlöcher hineingeschnitten und das Gewebe Anne umgeknüpft.

„So, da haben Sie eine höchst aparte Maske, Kind. Nun hinaus mit Ihnen! Vergessen Sie nicht, mir bei Ihrer Heimkehr zu beichten. Viel Vergnügen!"

Damit schob Senta Bratt das junge Mädchen zur Tür hinaus. Annes Stöckelschuhe klapperten die Treppe hinab. Die Malerin lief ans Fenster und beugte sich hinaus. Sie sah eine silbern flimmernde Gestalt die Straße hinabeilen und lachte vergnügt.

„Das Mädchen wird Ballkönigin sein, und die Staniecki's, Mutter und Tochter, werden sich nicht schlecht den Kopf über den glänzenden Schmetterling zerbrechen. Ich habe wirklich eine famose Idee gehabt."

In diesem Augenblick klopfte es.

Die alte Ursel trat ins Zimmer.

„Es ist eine Depesche für Sie gekommen, Fräulein Bratt."

Hastig riß die Malerin das Telegramm auf und überflog den Inhalt, indes sich die alte Dienerin suchend im Zimmer umblickte. Senta Bratt legte das Telegramm auf den Tisch.

„Ich muß sofort abreisen, Ursel. Eine wichtige Nachricht ruft mich nach der Hauptstadt zurück. Wann geht der nächste Zug?"

„Um zehn Uhr," sagte Ursel und guckte ins Schlafzimmer.

„Diesen Zug nehme ich. Ursel, seien Sie nett und helfen Sie mir beim Packen."

„Natürlich, Fräulein Bratt. Schade, daß Sie fort müssen. Wo ist Fräulein Anne?"

Die Malerin lachte.

„Die habe ich zum Tanz geschickt. Zum Kostümball des Konsuls, meine gute Ursel!"

Die alte Dienerin starrte Senta Bratt verblüfft an. Hastig erzählte diese ihren Streich. Ursel schüttelte den Kopf.

„Wenn das nur gut endet, Fräulein. Das ist eine verrückte Idee."

„Unken Sie nicht, alte Seele! Freuen Sie sich lieber, daß Fräulein Anne auch mal ein Vergnügen hat. Selten genug ist ihr das beschert im Hause Staniecki. Und nun los, wir wollen packen!"

Eine Stunde später standen die Koffer der Malerin bereit, und sie selber war bereits im Reisekostüm. Aus einer Handtasche zählte sie Geld ab.

„Hier ist die restliche Pension für Frau Staniecki, Ursel. Bitte, übergeben Sie ihr das Geld. Und hier ist eine Kleinigkeit für Sie."

Die Kleinigkeit war so reich bemessen, daß Ursel sie zurückgeben wollte.

„Nichts da," wehrte die Malerin energisch ab und sah auf die Uhr. „Behalten Sie das Geld, Ursel. Ich habe noch etwas Zeit und will einmal ein ernstes Wort mit Ihnen reden. Hier habe ich Ihnen meine Adresse aufgeschrieben. Verwahren Sie den Zettel gut. Fräulein Anne bestellen Sie einen Gruß von mir. Das Kostüm soll sie zum Andenken an mich behalten. Und wenn Fräulein von Falke einmal eine Zuflucht braucht, so soll sie sich an mich wenden. Sie wird mir stets willkommen sein. Ich bin keine reiche Frau, aber für Anne wird sich immer ein Platz bei mir finden."

Der alten Dienerin traten die Tränen in die Augen.

„Sie sind sehr gut, Fräulein Bratt."

„Na, davon bin ich nicht so sehr überzeugt, aber ich habe Anne gern. Es kann sein, daß sich die Verhältnisse im Hause Staniecki in der nächsten Zeit so verändern, daß Anne nicht mehr hier bleiben kann."

„Sie meinen, daß der Konsul Frau Staniecki heiraten wird?"

„Ganz recht. Ich kenne Konsul Eschental. Er ist ein sehr netter Herr. Von ihm wird Anne nichts zu fürchten haben. Aber auf die Dauer kann Fräulein von Falke für ihn nicht als „Haustochter" gelten, ohne daß er die Sache durchschaut. Frau Staniecki wird es nicht riskieren, daß ihr Zukünftiger sie auf einer so hahnebüchenen Schwindelei ertappt. Wie ich sie kenne, wird sie versuchen, Anne auf gute oder schlechte Manier loszuwerden. Dann soll sie zu mir kommen. Nun muß ich gehen, Ursel. Behüt' Sie Gott, Sie treue Seele!"

2.

„Grottkau! Grottkau!

Eine hochgewachsene Männergestalt in einer weißen Marineuniform winkte aufgeregt durch den Saal. Dann wandte sich der Rufer verlegen an Vera Staniecki.

„Entschuldigen Sie mich, bitte, gnädiges Fräulein, ich sehe dort meinen Freund Hans von Grottkau. Ich muß ihn dringend für einen Augenblick sprechen."

Vera Staniecki sah dem Davoneilenden nach. Sie lächelte dabei überlegen und spielte mit der Seidenmaske, die sie abgenommen hatte.

Vera war sehr mit sich zufrieden. Sie hatte es fertiggebracht, sechsmal mit dem Prinzen von Meersburg-Altenklingen zu tanzen und hatte das sichere Gefühl, daß die anderen Damen vor Neid barsten. Dieses Gefühl tat ihr wohl.

Ernst von Meersburg-Altenklingen stürzte sich auf einen blonden, vergnügt aussehenden jungen Mann, der ebenfalls eine weiße Marineuniform trug. Eine Seidenmaske baumelte ihm wie ein grotesker Ohrring auf die Schulter.

„Grottkau!"

Meersburg klammerte sich an den Arm des Freundes und zog ihn mit sich fort.

„Herrjeh, warum brüllst du denn so, Durchlaucht? Laß doch meinen Arm los! Du benimmst dich ja wie ein Ertrinkender beim Rettungsmanöver."

„Grottkau, wer ist das Mädel da an dem Tisch?"

Hans von Grottkau schielte unauffällig zu Vera hin.

„Das ist Fräulein Vera Staniecki."

„D a s weiß ich, denn der Konsul hat mich mit ihr bekanntgemacht. Ich meine, w a s ist sie?"

„Ne Klette," konstatierte Grottkau unhöflich. „Klebt wie Fliegenleim. Sie ist die Tochter von jener Dame dort."

„Die Frau in Rot mit den klirrenden Goldketten, die der Konsul jetzt zum Tisch führt?"

„Er wird sie bald genug zum Traualtar führen."

„Heiliger Bimbam! Na, über den Geschmack soll man nicht streiten."

„Wo die Liebe hinfällt, Durchlauchting. Uebrigens kann ich den Konsul verstehen. Er ist nicht mehr jung und hat über dem Geldmachen den Anschluß verpaßt. Frau Staniecki hat zwar ein bißchen was Abenteuerliches an sich, aber sie kann sehr amüsant sein. Langweilen wird sich Eschental mit der nicht. Du sollst sie einmal hören, wenn sie Operettenschlager singt. Einen fabelhaften Vortrag hat die Frau. Spuren einstiger Schönheit sind auch vorhanden. Herzchen, was willst du noch mehr?"

„Die Tochter ist jedenfalls schauerlich," schüttelte sich Meersburg. „Sie hat mich kaum losgelassen und mir Komplimente über meine Tanzerei gesagt, daß ich schamrot geworden bin."

„Was bei einem alten Seebären was heißt, nicht wahr?"

„Hm. Du wirst mich jetzt bei Fräulein Staniecki ablösen, Hans!"

„Aber Durchlauchting!"

„Freunde sollen teilen, was sie haben, wie du immer sagst, wenn du dir meine schönsten Zivilschlipse auspumpst. Du bist jetzt bei der Dame am dransten, mein Junge. Hier ist das Büfett, und du wirst dem Fräulein etwas zu essen bringen. Füttere sie gut, Hans!"

„Ernstchen!"

„Schweig'! Und dann tanze mit ihr. Den ganzen Abend, verstanden? Ich spreche als dein Vorgesetzter. Wenn du noch ein einziges Mal erlaubst, daß sie sich an mich hängt, lasse ich mich von dir scheiden, und du kannst sehen, wo du Zivilkrawatten gepumpt kriegst. Ich habe gesprochen."

„Durchlauchting, gerade jetzt, wo ich so ein süßes Mädel entdeckt habe — — —"

„Still, sage ich! Hier hast du Hummersalat, Mayonnaise, Aal in Gelee, Lachs, ein halbes Huhn, Kuchen, Obst und eine Champagnerbuddel!"

„Das kann ich nicht alles tragen," jammerte der unglückliche Grottkau.

„Schwerer wie 'ne Ankerwinde, mit der du auf dem Schulschiff hantieren mußtest, ist der Freßkram auch nicht. Zieh' ab und passe auf, daß diese Person — hm — dieses Fräulein, die ganze Schiffsladung in sich verstaut. Wenn sie futtert, tanzt sie nicht. Und wenn sie nicht tanzt, hast du deine Ruhe."

„Aber was wird aus meinem süßen Silbermädel, Durchlaucht?"

„Durchlauchte mich nicht immer an, du Unglücksrabe! Dein Silbermädel übernehme ich. Kann mich gegen diese Vera nur verbessern. Vorausgesetzt, daß dein Silbermädel nicht bloß in deiner Phantasie besteht."

„Aber nein," verwahrte sich Grottkau entrüstet. „Dort ist sie ja!"

Wenn der Leutnant zur See Hans von Grottkau nicht so beladen gewesen wäre, hätte er wohl seine gute Erziehung vergessen und mit dem Finger auf eine Gestalt gezeigt, die im Türrahmen lehnte.

Es war eine zarte, schlanke Gestalt. Ein silbernes Kleid floß an ihr herab, Goldhaar wurde von einem glitzernden Krönchen geziert und das Gesicht von einer Spitzenmaske verdeckt, die ein rosiges Kinn freiließ.

„Ist sie nicht süß?" flüsterte Grottkau und hatte Mühe, den Aal in Gelee vor einem Sturz in die Hummermayonnaise zu bewahren.

„Entzückend schüchtern ist sie auch."

Prinz Meersburg-Altenklingen starrte verblüfft auf das Mädchen im Silberkleid. Sein Herzschlag stockte beinahe, eine so bezaubernde Lieblichkeit ging von der Fremden aus.

„Wer ist das?" flüsterte er hastig.

Hans von Grottkau zwinkerte seinen prinzlichen Freund erstaunt an.

„Ich kenne sie nicht. O weh, jetzt ist mir der Pfirsich richtig in den Geleeaal gefallen! Ich kann die Dame nicht unterbringen. Das wundert mich, denn ich kenne alle Elmshorner, trotz Maske und Kostüm."

„Vielleicht ist sie aus der Stadt herübergekommen?"

„Nee! Die Stadtleute kommen im Auto oder nehmen am Bahnhof einen Wagen. Das Silbermädchen kam zu Fuß. Ich habe es vorhin entdeckt, als ich im Park eine Zigarette rauchte. Sie irrte in der Eingangsallee herum und war offensichtlich zu schüchtern, in den Saal zu treten. Da habe ich sie angesprochen."

„Hoffentlich warst du nicht frech," meinte der Prinz ärgerlich. Die burschikose Art des Freundes war ihm hinreichend bekannt.

„Ich bin nie frech!" wehrte Grottkau ab und legte die Hand mit dem Hühnerteller aufs Herz. „Schöne Maske, ich kenne dich," habe ich gesagt. Ueber diese originelle Anrede ist sie erschrocken. Komisch, was?"

Der Prinz antwortete nicht. Seine Augen hingen wie gebannt an Anne von Falke.

„Dann habe ich sie auf die Veranda geführt und um einen Tanz gebeten," erzählte Grottkau weiter. „Denk' mal, Durchlaucht, sie hat mir einen Korb gegeben."

„Das ist dir recht geschehen. Geh' jetzt mit deinen Freßalien zu Fräulein Staniecki. Das Silbermädchen erregt Aufsehen."

Anne von Falke bemerkte selbst, daß sie auffiel. Die Blicke der Herren wandten sich ihr zu, und die Damen tuschelten. Anne blickte verschüchtert über die bunte Menge und erkannte ihre Mutter, die sie durch das Lorgnon betrachtete. Anne fühlte, daß sie unter dem Blick errötete. Ihr nächster Gedanke war Flucht.

Da stand plötzlich ein hochgewachsener Mann in weißer Uniform vor ihr. Der Fremde verneigte sich, seine dunklen Augen blickten sie ernst an.

„Gnädiges Fräulein, Sie sind allein. Ich bitte um die Ehre, Ihr Ritter sein zu dürfen."

Die warme Männerstimme tat wohl und verhieß Schutz. Fast unbewußt legte Anne die Hand auf den gebotenen Arm und ließ sich fortführen.

Vera Staniecki empfing Grottkau sehr ungnädig.

„Ich stelle fest, daß Ihr Freund, der Prinz, nicht die besten Manieren hat," grollte sie. „Er läßt mich hier sitzen und geht einfach mit einer fremden Dame davon. Das ist unerhört!"

Hans von Grottkau legte sein blondfröhliches Gesicht in zerknirschte Falten.

„Gnädiges Fräulein, der Prinz läßt sich vieltausendmal entschuldigen. Er hat diese Erfrischungen für Sie ausgesucht und bittet Sie, mich gnädigst als Stellvertreter zu akzeptieren. Die Dame ist nämlich — hm — —"

„Was ist mit der Dame? Wer ist sie?"

„Die hat nämlich — ist nämlich — wie soll ich mich ausdrücken — Sie verstehen —"

„Ach so, ältere Verpflichtungen des Prinzen. Pah, ich begreife. Trotzdem ist sein Benehmen nicht artig."

„Gnädigste, das müssen Sie doch einsehen. Wenn eine Prinzessin befiehlt, was soll Durchlaucht da machen?" log mit eherner Stirn Grottkau.

„Eine Prinzessin? Was soll das heißen?"

„Eine verwunschene Prinzessin — sozusagen."

Grottkau war drauf und dran, sich gründlich zu verhaspeln. Vera Staniecki lachte laut auf.

„Geben Sie sich keine Mühe, lieber Grottkau! Ich will Sie nicht zu Indiskretionen verleiten. Der Prinz ist entschuldigt. Setzen Sie Ihre Teller hin und lassen Sie sehen, was Sie mir gebracht haben. Hm, sehr wenig Hummersalat. Ich werde Sie noch einmal zum Büfett schicken müssen."

Brrr, gefräßig ist sie auch, stellte Grottkau für sich fest.

„Nehmen Sie Platz und leisten Sie mir Gesellschaft. Sie müssen mir mehr von dieser geheimnisvollen Dame erzählen. Namen brauchen Sie nicht zu nennen. Ist der Prinz mit der Dame verlobt?"

Hans von Grottkau gab seiner Phantasie einen kräftigen Stoß.

„Nein, noch nicht," schwindelte er vergnügt darauf los. „Es gibt da gewisse Familienschwierigkeiten. Soll ich noch etwas Hummer holen, ehe er vergriffen ist?"

„Nein, nein, bleiben Sie hier und erzählen Sie weiter. Ich interessiere mich für Liebesgeschichten. Es handelt sich doch um eine Liebesgeschichte, nicht wahr?"

„Liebe auf den ersten Blick," beteuerte Grottkau eifrig und ahnte nicht, wie sehr er ins Schwarze traf. „Soll ich den Sekt einschenken? Eine gute Marke führt der Konsul."

„Schenken Sie ein und bleiben Sie beim Thema. Liebe auf den ersten Blick. Gott, wie romantisch! Wie, wann, wo ist es geschehen?"

Grottkau ergab sich mit einem innerlichen Stöhnen in sein Schicksal und begann ein Seemannsgarn zu spinnen, an dessen Lügengewebe auch ein in dreißig Jahren seebefahrener Matrose seine helle Freude gehabt hätte. Er wunderte sich darüber, daß sich die Balken des Saales ob seiner Schwindeleien nicht zu Spiralen bogen.

Inzwischen hatte der Prinz seine schöne Unbekannte in den Wintergarten geführt, der den Speisesaal mit dem Tanzsaal verband. Die Klänge eines Boston lockten.

„Wollen wir tanzen, gnädiges Fräulein?" fragte er leise.

Anne nickte stumm. Dann glitt sie in Meersburgs Armen über das Parkett.

Das Mädchen hatte noch wenig Gelegenheit zum Tanzen gehabt, aber es war musikalisch, hatte viel rhythmisches Gefühl, und der Prinz war ein fabelhafter Tänzer.

Er führte seine Partnerin sicher über das Parkett, und Anne überließ sich glückselig dieser Führung.

Plötzlich fühlte sie, daß sie jung war, daß sie Freude entbehrt hatte und sich nach Freude und Glück sehnte, wie jedes junge Menschenkind. Sie gab sich dem Genuß des Tanzes und den Lockungen der Musik hin. Als der Boston in einen Walzer überging, blieb sie in Meersburgs Armen, der die leichte Gestalt näher an sich zog.

Ueber Meersburg war es wie ein Rausch gekommen.

Er fühlte den zarten Körper seiner Partnerin, atmete den Duft ihres blonden Haares und hätte Anne für alle Zeiten so halten mögen. Mit vielen Frauen hatte Meersburg schon getanzt, aber noch nie hatte er dieses tiefe Glücksgefühl empfunden.

Da schwiegen die Geigen.

Anne blieb stehen und sah verwirrt zu dem Prinzen auf. Unter der Spitzenmaske glänzten die Blauaugen des Mädchens.

„Ich habe sehr lange nicht getanzt," sagte sie.

„Und ich war sehr unbescheiden, denn ich habe Sie gleich für zwei Tänze mit Beschlag belegt. Sind Sie müde, gnädiges Fräulein?"

Anne schüttelte stumm den Kopf.

„Wollen wir weitertanzen?"

„Ja — gern!"

Einfach und natürlich wurde das gesagt. Die Zustimmung erfüllte Meersburg mit Freude. Wieder legte er den Arm um die schlanke Gestalt. In diesem Augenblick drangen lautes Gelächter, Geschrei und Hochrufe vom Speisesaal herüber.

„Was ist das?" fragte Anne.

„Lassen Sie uns nachsehen."

Meersburg nahm Annes Arm und führte sie mit sich fort.

Im Speisesaal fanden sie eine fröhlich erregte Menge, deren Mittelpunkt der Konsul und Frau Olga Staniecki bildeten. Eschental stand da und schwenkte sein Sektglas.

„Meine lieben Gäste," rief er vergnügt, „die Sache läßt sich nicht länger verheimlichen, und ich beabsichtige auch nicht, es zu tun. Ich habe das Vergnügen, Ihnen mitzuteilen, daß ich mich mit Frau Olga Staniecki verlobt habe und bitte um Ihre Glückwünsche!"

„Ein Hoch dem Brautpaare!"

Grottkau stieß diesen schmetternden Ruf aus und benutzte gleichzeitig die Gelegenheit, Vera Staniecki und seinem eigenen Lügengewebe zu entfliehen. Er stürzte sich buchstäblich auf den Konsul und seine Verlobte, um beiden die Hände zu schütteln.

Vera warf sich mit einem theatralischen Schluchzer an die Brust ihrer Mutter.

„Geliebtes Kind!" sagte Frau Olga pathetisch.

Alle umringten Eschental und seine Braut. Grottkau war in seinem Freiheits- und Tätigkeitsdrange nicht mehr zu halten.

„Kapelle!" schrie er durch den Wintergarten. „Kapelle! Hierher! Verlobungstusch! Hoch soll'n sie leben!"

Aus dem Tanzsaal strömten Gäste und Musiker herbei.

Grottkau setzte sich an die Spitze des Zuges, Vera ihrer Mama und dem Stiefvater in spe überlassend. Er riß das Kommando an sich und schrie:

„Die Kapelle spielt: Treulich geführt! Bei diesen Klängen machen wir eine Verlobungspolonaise durch den Park. Die Herrschaften, die noch maskiert sind, werden gebeten, ihre ebenso schönen, wie interessanten Gesichter zu enthüllen. Der Festzug steigt!"

Lachend ordnete man sich Grottkaus Befehlen unter.

Der Verlobungszug setzte sich in Bewegung.

An der Spitze marschierte die Kapelle. Dann folgten Eschental, seine Verlobte und Vera. Die Gäste ordneten sich zu einem Zuge, dessen Schluß Meersburg und Anne bildeten.

„Wollen Sie die Maske nicht abnehmen, gnädiges Fräulein?" fragte der Prinz. „Alle haben sich bereits von der lästigen Larve befreit, und ich wäre glücklich, Ihr Gesicht zu sehen."

„W e n würde ich mit diesem Anblick glücklich machen?" fragte Anne, geschickt die Demaskierung verzögernd.

„Ich bin Prinz Meersburg-Altenklingen, Leutnant zur See. Was ist Ihnen denn?"

Anne von Falke war in ein nervöses Gelächter ausgebrochen.

Die Rolle der verwunschenen Prinzessin, die sie spielte, die Verlobung ihrer Mutter, der Zug der Gäste durch den nächtlichen Park und der tolle, junge Mann, der diesen Zug mit närrischen Bewegungen dirigierte, all' das riß an ihren Nerven.

Sie mußte daran denken, daß sie noch heute nachmittag Küchendienste verrichtet hatte, daß sie in einem geliehenen Kleide steckte, und morgen in die Rolle des Aschenbrödels zurücksinken würde.

Und jetzt bat sie der von Senta Bratt heraufbeschworene leibhaftige Prinz, die Maske zu lüften. Die Situation war zu närrisch!

Erschrocken griff Meersburg nach Annes Hand. Das Lachen des Mädchens klang so sonderbar, wie verhaltenes Weinen.

„Was ist Ihnen, gnädiges Fräulein?" wiederholte er seine Frage.

Was nun folgte, spielte sich mit Sekundenschnelle ab.

Der Gästezug hatte den Park erreicht. Anne von Falke und der Prinz waren ein wenig zurückgeblieben. Sie standen gerade an einer dunklen Seitenallee, die sich im Park verlor.

Da riß sich Anne blitzschnell von dem Prinzen los und floh die finstere Allee hinab. Einen Augenblick war Meersburg verblüfft, dann setzte er der Flüchtenden nach.

Er sah den Silberschatten des Kleides zwischen den Bäumen verschwinden. Sein Zögern hatte Anne einen tüchtigen Vorsprung verschafft. Mit fast körperlichem Schmerz empfand Meersburg, daß das fremde Mädchen ihm entkam.

Plötzlich bemerkte er, wie die Fliehende halt machte.

„Der Gartenzaun," fuhr es ihm durch den Kopf. „Nun kann sie nicht weiter!"

Da faßte das Mädchen nach dem Zaun und schwang sich mit einem kurzen Sprung hinüber. Irgend etwas riß und knisterte. Anne kümmerte sich nicht darum. Ohne sich umzuwenden, floh sie die Straße hinauf.

Atemlos erreichte Meersburg die Stelle, an der Anne verschwunden war. Er beugte sich über den Zaun und spähte die Straße entlang, die von einer matten Gaslaterne erhellt war. Sie war menschenleer. Von dem Mädchen im Silberkleide war nichts mehr zu sehen. Nur ein glitzerndes Etwas hing an den Zaunspitzen.

Mechanisch griff der Prinz danach.

Er hielt ein dünnes, mit funkelnden Steinen besetztes Netzwerk in den Händen. Es war der Handschuh, den die Fremde getragen hatte.

Niedergeschlagen betrachtete der Prinz das glitzernde Ding. In dem feinen Gewebe klaffte ein langer Riß.

„Aschenbrödel läßt dem Prinzen einen — Handschuh zurück," murmelte er.

Er ging langsam zur Hauptallee zurück und geriet in den von Grottkau geführten Gästeschwarm, der ihn lachend umringte.

Grottkau sah den Freund verwundert an, als er dessen betrübte Miene bemerkte.

* *
*

Atemlos hatte Anne von Falke das Staniecki'sche Haus erreicht.

Alle Fenster waren dunkel. Nur in der Mansarde brannte Licht.

Natürlich, dort saß gewiß Senta Bratt und wartete, wollte das Abenteuer vom Prinzen hören!

Mit klopfendem Herzen stieg Anne die Treppe hinauf und öffnete die Tür zum Zimmer der Malerin. Sie sah sich Ursel gegenüber, die in den verlassenen Räumen Ordnung machte.

Die Alte stieß einen Schrei der Bewunderung aus, als sie das junge Mädchen erblickte.

„Oh, Fräulein Anne, Sie sehen ja wunderschön aus!"

„Wo ist Fräulein Bratt, Ursel?"

„Das Fräulein ist abgereist. Sie hat ein Telegramm bekommen, das sie sofort abrief. Ich soll schön grüßen, und das Kleid sollen Sie behalten. O Gott, welch ein schönes Kleid!"

Die Alte hielt erschrocken inne, denn Anne brach in fassungsloses Weinen aus. Hastig warf sie ihren Wischlappen hin und schloß das Mädchen in die Arme.

„Kind, Kind, was ist denn passiert? Hat Frau Staniecki Sie erkannt?"

„Nein, Ursel."

„War's denn nicht schön auf der Tanzerei?"

„Es war sehr schön, Ursel. Aber — —"

Das Schluchzen erstickte Annas Stimme. Sie klammerte sich an die alte Frau, die ihr sacht das Blondhaar streichelte.

Ursel nickte langsam mit dem Kopfe. Sie war eine einfache Seele, aber sie hatte ein feines Gefühl und ahnte instinktiv, was geschehen war. Anne war der Unterschied zwischen dem Leben, das sie führte und jenem, das sie zu führen ein Recht hatte, auf diesem Ballabend kraß zum Bewußtsein gebracht worden. Das empfand sie deutlich. Und wer weiß, was noch geschehen war.

„Ich habe gleich zu Fräulein Bratt gesagt, wenn diese Teufelsidee nur gut ausgeht," brummte sie. „Sie nannte es „ein Märchen inszenieren". Märchen kann nur der liebe Gott schenken. Da soll der Mensch seine Hände davon lassen."

Anne hob das tränenüberströmte Gesichtchen. Jetzt lächelte sie sogar.

(Fortsetzung folgt)

Umschau im Lande

Königshütte

Einen Polizeibeamten niedergeschlagen

Sonnabend früh gegen 3 Uhr machte ein gewisser Georg Myrta, der betrunken war, auf der Bytomska Lärm. Der Aufforderung eines Polizisten, sich ruhig zu verhalten, folgte er nicht, so dass der Beamte ihn zur Wache bringen wollte. Myrta widersetzte sich aber und schlug mit Hilfe von einigen Komplizen den Beamten nieder, worauf er ihm noch Fusstritte versetzte. Inzwischen kam eine Polizeistreife herbei, die Myrta überwältigte und in den Polizeiarrest einlieferte. Seinen Komplizen gelang die Flucht; bisher konnten sie noch nicht festgenommen werden.

Einbrecherjagden

In der Nacht zum Sonnabend zertrümmerten zwei Einbrecher die Schaufensterscheibe des Königshütter Hutgeschäfts Gittler auf der Sobieskiego 12. Als sie gerade die Auslage plünderten, kam eine Händlerin vorüber, die auf den Markt wollte. Schnell nahmen die Täter einige Mützen an sich und flüchteten. Die Frau benachrichtigte sofort den nächsten Polizeiposten, der die Verfolgung aufnahm. In wilder Jagd ging es durch mehrere Strassen, bis die Täter, Paul Spruss und Paul Smiessek aus Königshütte, schliesslich doch gefasst wurden. — In der gleichen Nacht schlug ein unbekannter Dieb die Schaufensterscheibe des Geschäfts Rduch auf der Sienkiewicza 4 ein und entwendete vier Photoapparate. Durch das Klirren wurde man im gegenüberliegenden Restaurant aufmerksam und ein dort anwesender Polizeibeamter nahm die Verfolgung des Einbrechers auf. Der warf jedoch auf der Flucht die Apparate weg, sprang über den Zaun des Bahndammes und konnte entkommen.

Lipnik

Ueber 23000 Złoty Brandschaden

Montag früh gegen 2 Uhr brach im Anwesen des Landwirtes Adalbert Brandys in Lipnik 342 aus unbekanntem Grunde ein Grossfeuer aus, dem das Wohnhaus und alle Wirtschaftsgebäude zum Opfer fielen. Ausser der Lipniker Feuerwehr waren auch die freiwilligen Wehren aus der Umgebung herbeigeeilt. Während das Wohngebäude dank dem raschen Eingreifen der Wehren zum Teil gerettet werden konnte, brannten die Wirtschaftsgebäude gänzlich nieder. Sämtliche Heu- und Strohvorräte, landwirtschaftliche Maschinen und ein Teil des übrigen Inventars wurden ein Raub der Flammen. Der Schaden, der nur zum Teil durch Versicherung gedeckt ist, beläuft sich auf über 23 250 Złoty. Die Polizei hat strenge Untersuchungen eingeleitet, um festzustellen, ob das Feuer nicht durch Brandstifter angelegt wurde.

Siemianowitz

Wieder ein tödlicher Unfall im Notschacht

Auf dem Notschachtgelände in der Nähe der Stadt ereignete sich am Dienstag schon wieder ein tödlicher Unfall. Als der 48jährige Arbeitslose Cyprian Wolny von der Sobieskiego 7 an einem Seil in den Schacht herabgelassen wurde, riss plötzlich das Seil, und Wolny stürzte in den etwa 25 Meter tiefen Schacht, wobei er einen Bruch der Wirbelsäule und andere schwere Verletzungen erlitt. Er wurde in das Knappschaftslazarett geschafft, wo er nach einigen Stunden starb.

Kinder beim Bürgermeister zurückgelassen

Der Arbeitslose Kurowski aus Siemianowitz bezog eine Unterstützung. Da er damit nicht auskommen konnte, begann er mit allerlei Waren auf den Märkten zu handeln. Daraufhin wurde ihm die Unterstützung entzogen. Er begab sich auf das Arbeitsamt und verlangte dort die Beihilfe, doch wurde sie ihm verweigert. Nun wandte er sich an den Bürgermeister, der ihm jedoch ebenfalls die Unterstützung nicht gewährte, weil er eine Beschäftigung gefunden habe. Kurz entschlossen liess er seine drei Kinder, die er gleich mitgebracht hatte, beim Bürgermeister und verschwand. Die Kinder wurden K. von der Polizei wieder zurückgebracht.

Pleß

Totschlag wegen einer Brieftaube

In Piasek bei Pless ereignete sich eine schwere Bluttat. Wegen einer Taube, die der Franz Mazalski dem 18jährigen Taubenzüchter Eduard Malocka entwendet hatte, war es zwischen den beiden zu einem Streit gekommen, in dessen Verlauf Malocka mit einer Eisenstange auf seinen Gegner einschlug. Mazalski trug so schwere Verletzungen davon, dass er wenige Stunden später im Krankenhaus starb. Der jugendliche Totschläger wurde verhaftet.

Eichenau

Unglücksfall oder Verbrechen?

Neben dem Volksgarten Kulla in Eichenau wurde dieser Tage die Leiche des Knappschaftsinvaliden H. von Frackstein gefunden. v. F. hatte am Freitag seine Rente in Höhe von 61 Złoty in Empfang genommen und war seitdem nicht mehr in die Wohnung zurückgekehrt. Da bei dem Toten das Geld nicht gefunden wurde und an den Schläfen Spuren von Verletzungen sichtbar sind, ist es nicht ausgeschlossen, dass v. F. einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Die Leiche wurde in das Totenhaus geschafft, wo eine Sektion erfolgen wird.

Wilamowice

Zwei Todesopfer bei einem Schadenfeuer in Wilamowice

In einer der letzten Nächte brach im Anwesen des Landwirts J. Wysogląd in Wilamowice bei Wadowitz ein Brand aus, der das Wohnhaus und die Wirtschaftsgebäude vollkommen vernichtete. Ein Sohn des Landwirts und ein Knecht, die in der Scheune schliefen, wurden vom Feuer überrascht und konnten sich nicht mehr retten. Erst nach durchgeführter Löschaktion wurden ihre vollständig verkohlten Leichen geborgen. Ein zweiter Knecht trug bei den Löscharbeiten schwere Brandwunden davon und wurde in hoffnungslosem Zustande ins Wadowitzer Krankenhaus eingeliefert.

Czeladz

Blutige Schmugglerverfolgung bei Czeladz

In der Nacht zum Sonnabend trafen Grenzbeamte bei Czeladz auf eine grosse Schmugglergruppe. Die Leute liefen auf die Anrufe hin davon, doch nahmen die Beamten die Verfolgung auf, konnten aber nur vier von der etwa dreissig Personen starken Schmugglergruppe festnehmen. Während der Verfolgung fielen auch Schüsse, durch die zwei Frauen getroffen wurden. Sie mussten ins Spital eingeliefert werden.

Rybnik

Zwei Tote unter Tage

Auf der Emmagrube im Kreise Rybnik schlug der Fördermann Josef Kowall, als er sich zu weit aus der fahrenden Grubenbahn herausbeugte, mit dem Kopf gegen den First. Er war sofort tot.

Weiter wurde durch Steinschlag auf der Annagrube in Pschow (Kreis Rybnik) der Bergmann Albert Baier so schwer verletzt, dass er kurz nach der Bergung verstarb.

Kattowitz

Einbrecher im Musikgeschäft Wiktor

In der Nacht zum Sonntag drangen unbekannte Diebe durch den Keller in das Musikgeschäft E. Wiktor auf der 3-go Maja ein und stahlen zwei Radioapparate Marke „Elektric“ und „Blaupunkt“, eine „Ideal“-Schreibmaschine, ein Saxophon Marke „Koler“, einen elektrischen Schallplattenapparat, drei Radiolampen Marke „Philipps“, vier Geigen und drei Mandolinen. Der Gesamtschaden beträgt 3200 Złoty. Die Polizei warnt vor Ankauf der gestohlenen Sachen.

Mit dem Motorrad gegen Chausseebaum

Nachmittags gegen 5 Uhr fuhr auf der Chaussee Kattowitz—Königshütte ein gewisser Peter Franiuk aus Bielschowitz mit seinem Motorrad gegen einen Baum. F. und der Mitfahrer Franz Skop aus Schwientochlowitz wurden aus den Sitzen geschleudert, erlitten erhebliche Verletzungen und blieben besinnungslos liegen. Erst im Spital kamen sie wieder zu sich, doch ist ihr Zustand immer noch lebensgefährlich.

Die Schwiegermutter niedergeboxt

Im Korridor des Kattowitzer Gerichtsgebäudes ereignete sich ein aufsehenerregender Vorfall. Zwischen Frau P. aus Neudorf und ihrem Schwiegersohn Sch. kam es zu einer Auseinandersetzung, wobei mit Schimpfworten nicht gespart wurde. Der junge Mann wurde bald tätlich und versetzte seiner Schwiegermutter mehrere wuchtige Faustschläge ins Gesicht, so dass die Frau stark blutete. Der Zwischenfall hatte einen grossen Menschenauflauf zur Folge und konnte erst durch das Dazwischentreten eines Beamten beendet werden. Beide, Schwiegermutter und Schwiegersohn, wurden zu Protokoll gebracht und dürften sich wegen des Zwischenfalls in Kürze vor Gericht zu verantworten haben.

Emanuelssegen

Selbstmord eines Vollziehungsbeamten

Der 53jährige Vollziehungsbeamte Wilhelm Dz. aus Emanuelssegen hat sich auf dem Boden seines Hauses erhängt. Kurz vor dem Selbstmord war der Beamte in angetrunkenem Zustande nach Hause zurückgekehrt. Die Leiche wurde erst nach einigen Stunden gefunden. Der Grund des Selbstmordes ist in einer Zerrüttung des Dz. zu suchen.

Myslowitz

Im Kampf mit einem Einbrecher

Nachmittags gegen ½6 Uhr wurde in die Wohnung des H. Fabian auf der ul. Pszczyńska in Myslowitz ein schwerer Einbruch verübt. Die Täter schlugen die Scheiben der Entreetür ein und öffneten die Türen der einzelnen Zimmer mit Hilfe von Nachschlüsseln. Sämtliche Schubladen und Schränke wurden durchsucht. Da die Verbrecher mit der Beute anscheinend nicht zufrieden waren, warfen sie die Schränke um und zertrümmerten sie. Ein neues Sofa und Garderobe wurden zerschnitten. Ein Dienstmädchen aus dem Hause, das die zertrümmerten Scheiben der Entreetür sah, lief sofort in das Geschäft von Fabian und benachrichtigte ihn. Er bewaffnete sich daraufhin mit einer Axt und begab sich in die Wohnung, wo er die Einbrecher noch antraf. Einer konnte entwischen. Da sich Fabian nunmehr nur noch einem Banditen gegengestellt sah, legte er die Axt weg und stürzte sich auf ihn, um ihn festzuhalten. Es entspann sich ein Ringkampf, der fast eine Viertelstunde dauerte, bis Hausbewohner und Polizei eintrafen. Der Einbrecher, ein gewisser Pielarek aus Schoppinitz, wurde verhaftet, wobei ihm ein grösserer Geldbetrag und Schmuckstücke abgenommen werden konnten. Sein Komplice heisst Mildner und stammt gleichfalls aus Schoppinitz. Die Polizei hat seine Verfolgung aufgenommen. Der Schaden, den die Einbrecher in der Wohnung anrichteten, beläuft sich auf etwa 2000 Złoty.

Tarnowitz

Arbeitsloser beim Kohlendiebstahl erschossen

In der Nähe von Rojca, Kreis Tarnowitz, sprangen 10 Arbeitslose auf einen fahrenden Kohlenzug, um Kohlenstücke abzuwerfen. Ein Polizeibeamter, der den Zug begleitete, forderte die Täter auf, den Zug sofort zu verlassen. Da die Arbeitslosen der Aufforderung nicht nachkamen, auch dann nicht, als der Beamte mehrere Schreckschüsse abgab, schoss dieser auf sie. Der 17 Jahre alte Eduard Horsella aus Radzionkau wurde durch einen Rückenschuss auf der Stelle getötet. Die übrigen Arbeitslosen konnten entkommen.

Aus der Praxis • Für die Praxis

Zur Bekämpfung der Erdflöhe

Der Erdfloh ist nicht nur einer der bekanntesten, sondern auch der gefürchtetsten Schädlinge. Es steht einwandfrei fest, daß fast kein gärtnerischer Betrieb von dieser Plage verschont bleibt. Bei uns treten die Käfer, die vornehmlich an wilden und kultivierten Kreuzblütlern leben, bei sonnigem, warmem Wetter unter Umständen schon im März auf; sie vernichten alsdann innerhalb kurzer Zeit rücksichtslos die jungen Pflänzchen der Anzucht- und Saatbeete. In Betracht kommen hier die verschiedenen Kohlarten, Radieschen, Rettich, Meerrettich, Rüben usw. Was die Größe des Schadens betrifft spielt neben den Kosten für die Beschaffung neuen Samens oder junger Pflänzchen auch der Verlust an Zeit eine wesentliche Rolle, und zwar nicht allein dadurch, daß die ganze Arbeit (Bearbeitung des Feldes, Einsaat usw.) noch einmal, oft aber zu wiederholten Malen gemacht werden muß, sondern es ist auch in Berücksichtigung zu ziehen, daß die Ernte um Wochen hinausgeschoben wird. Bei stärkerem Auftreten der Käfer ist es im übrigen, selbst bei wiederholter Aussaat, völlig ausgeschlossen, die Pflänzchen hochzubringen. Auch im Sommer richten die Erdflöhe ganz erheblichen Schaden durch starkes Anfressen der marktfähigen Kohlpflanzen an.

Was nun die Maßnahmen betrifft, die man beim Auftreten des Erdflohs bzw. der verschiedenen Arten der Gattungen Phyllotreta und Psylliodes für gewöhnlich ergreift, so sind diese fast ausnahmslos völlig unzureichend oder gar wirkungslos. So ist es beispielsweise ausgeschlossen, durch Bestäuben der Felder mit Ruß, Chausseestaub usw. oder durch häufiges Gießen einen Erfolg zu erzielen. Auch viele der angepriesenen chemischen Präparate haben wegen Unbrauchbarkeit enttäuscht, so daß in weiten Kreisen die Meinung herrscht, daß es gegen den Erdfloh ein brauchbares Mittel überhaupt nicht gibt. Und doch ist eine erfolgreiche Erdflohbekämpfung mit chemischen Präparaten, sofern dieselben nachfolgende Bedingungen erfüllen, durchaus möglich.

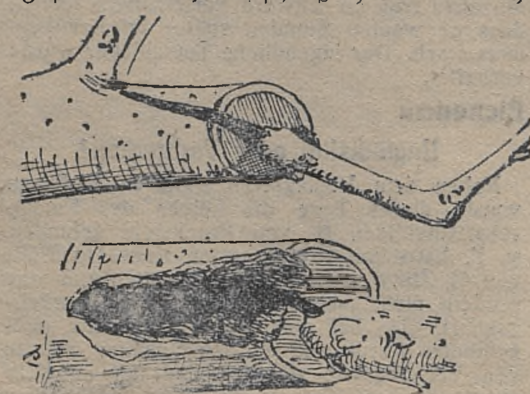
Von einem brauchbaren Präparat wird verlangt, daß es die Käfer bereits während der Behandlung abtötet. Es soll aber auch die Felder längere Zeit vor Neubefall schützen. Das Präparat muß ferner für die in Frage kommenden Pflanzen, also auch für die jungen Keimpflanzen, unschädlich sein, und zwar auch bei stärkster Sonnenbestrahlung, da gerade zu dieser Zeit die Erdflöhe auf den Beeten, Feldern usw. besonders zahlreich und auch gegen die Einwirkung von Stoffen am empfindlichsten sind. Weiterhin muß das Mittel an sich billig, aber auch sparsam im Gebrauch sein, so daß auch eine Behandlung der größten Felder möglich ist. Und schließlich soll es eine gute Haftfähigkeit besitzen und auch möglichst ungiftig sein.

Die hier angeführten Bedingungen zu erfüllen, dürften in erster Linie pulverförmige Mittel berufen sein. Ein Pulverpräparat, das allen Anforderungen entspricht, ist das „Erdfloh-Pulvat". Seine Anwendung kann daher nur empfohlen werden.

Fehler beim Umpropfen

Die uralte Art des Pfropfens der Obstbäume in den Spalt ist heute nicht mehr zeitgemäß. Trotzdem findet man sie noch häufig, entweder weil andere Pfropfarten unbekannt oder für den wenig Geübten zu schwierig sind. Nun hat das Pfropfen in den Spalt die einzige sehr angenehme Eigenschaft, leicht anzugehen; andererseits aber auch einen sehr üblen Mangel: die tiefen Spalten wachsen oft genug nicht völlig zu. Die Folge davon ist, daß Wasser in den Kern des gespaltenen Astes dringt und Rot- und Kernfäule eintritt. Die Veredlungsstelle, die bald nach dem Anwachsen des Edelreises zunächst so aussah, wie es unsere Abbildung in ihrem oberen Teil zeigt, sieht nach wenigen Jahren in der Art des unteren Teils der Zeichnung aus. Die Kernfäule frißt sich im Verlauf des Stammarks immer tiefer ein, ergreift den Stamm. Zahllose, sonst noch vollständig gesunde Bäume verdanken ihren Zusammenbruch ausschließlich der vernachlässigten Pfropfung in den Spalt. Nachdem aber in den letzten Frühjahren wiederum Hunderttausende von Bäumen in dieser Art gepfropft worden sind, bleibt zu sagen, was jetzt im Vorsommer getan werden kann und muß, um die geschilderten schweren Schäden zu vermeiden. Sind die Spalten sehr weit und tief, werden sie mit Zement oder Asphaltkitt plombiert. Nach der Erhärtung wird mit Baumwachs gut geschlossen und daraufhin bekommt der Ast ein Dach, d. h. ihm wird ein dünnes Brettchen oder eine Zinkblechkappe aufgenagelt; diese muß aber leicht abgeschrägt sein, damit das Wasser ablaufen kann. Das Dach sowohl wie die Plomben dürfen erst angebracht werden, nachdem infolge längerer Dauer trockenen Wetters angenommen werden kann, daß die Wunde bis auf den Grund ausgetrocknet ist. Besteht die Gefahr bereits erfolgter Fäule im Innern des Astes und ist der Baum im übrigen gesund und noch gut tragbar, ist neuerliche Umveredelung im nächsten Jahr ernstlich zu erwägen. Hierzu müssen die Aeste verjüngt werden, bis das Kernholz vollkommen gesund ist. Hier erst dürfen die neuen Reiser, die durchaus von derselben Sorte sein können, aufgesetzt werden. Es muß dann freilich eine Veredlungsart Platz greifen, die solche Gefahren nicht hat. Immer ist es besser, einen in besseren Veredlungsarten geübten Mann zu beauftragen und zu bezahlen, als den guten Baum neuerlich zu gefährden, nur um einige Groschen zu ersparen.

Gartenbaudirektor Janson, Wutha.



Regenwurm und Kalk

Wie Kalk ein wertvoller Dünge- und Bodenaufschließungsfaktor ist, so ist der Regenwurm von großer Bedeutung für die Durchmischung der Bodennährstoffe und für die Krümelung. Kalk und Regenwurm können in gleicher Weise für die Schaffung der Krümelstruktur des Kulturbodens verantwortlich gemacht werden. Es ist interessant, daß der Regenwurm die Wirkung seines Bodenverbesserungs-Konkurrenten noch dadurch unterstützt, daß er dem Boden zugeführten Kalk mit dem Boden gut durchmischt.

Wenn der Gärtner oder Landwirt dem Boden Kalk zuführt, der zu den unentbehrlichen Nährstoffen unserer Kulturpflanzen gehört, dann findet er im Regenwurm eine sachgemäß arbeitende Hilfskraft, die für die Verteilung des Kalkes und die Durchmischung der verschiedenen Bodenbestandteile sorgt.

Bekämpfung der Blutlaus

In eingeschlossenen Gärten tritt dieser Schädling mit bestimmter Sicherheit immer wieder auf. Besonders leiden bestimmte Apfelsorten, wie vor allem die Wintergoldparmäne, unter dem Befall. Die Bekämpfung der Blutlaus darf daher nie ruhen. Wo Wasserleitung vorhanden ist, tut der scharfe Strahl vorzügliche Wirkung. Das Betupfen mit Spiritus tötet ganze Kolonien dieses Schädlings, wie auch das alte Mittel des Bestreichens mittels Fetten wirksam ist. Heute gibt es verschiedene Bekämpfungsmittel, wie Ustin, Limitol und andere, die, richtig angewandt, gute Erfolge zeitigen. Letzten Endes aber hilft nur die dauernde Bekämpfung, und diese möglichst gleichmäßig über ganze Gebiete ausgedehnt.

Es krabbelt eine Blattlaus...

Von Dipl.-Gartenbauinspektor Schieferdecker-Gransee.

ahg. Meistens fängt es mit einem oder mit wenigen dieser Tierchen an. Man achtet kaum auf sie, bis man eines Tages entdeckt, daß ganze Triebspitzen davon übersät sind, die Blätter sich kräuseln und die Ernte von manchem Obst und die Schönheit mancher Zierpflanze gelitten hat. Im Freien an Rinden überwintert die Blattlaus als Ei. Im Frühjahr entschlüpft diesem ein kleines Tier, streift seine Haut mehrmals ab und beginnt durch Jungfernzeugung lebende Junge in die Welt zu setzen, und das gleich in reichlichem Maße. Eine Blattlaus kann 150 und mehr lebende Junge haben, die dann nach 7—10 Tagen ebenfalls anfangen, jungfräuliche Mutter zu werden. Kein Wunder, daß da, wo eben eine einzelne Laus krabbelte, in Kürze ganze Triebe und Blätter von den saugenden Tieren besetzt sind.

In unseren Obstgärten finden wir die Blattlaus besonders am Steinobst, aber auch an Aepfeln und Birnen können sie Schaden anrichten, und zwar besonders bei trockenem Wetter. Je eher man sie entdeckt, um so wirksamer kann man sie bekämpfen. Ja, es kann bei kleinen Bäumen gelingen, durch Ausbrechen der ersten befallenen Triebe die Ausbreitung der Läuse ziemlich zu verhüten. Sind sie erst an vielen Stellen verbreitet, dann muß man mit einem Spritzmittel, etwa mit einer 2%igen Schmierseifenlösung, vermischt mit 1% Tabakextrakt, gegen sie vorgehen. Wirksam ist auch eine Spritzung mit Obstbaumkarbolineum im Winter, wodurch die Eier vernichtet werden.

Im Blumengarten fällt besonders die Rosenblattlaus als Schädling auf. Sie wechselt, wie auch andere Blattlausarten, zeitweilig den Wirt und geht von Rosen auch auf Birnentriebe und Kardengewächse über. Aber auch viele krautige Pflanzen, wie z. B. unsere Dahlien, werden von den Läusen in starkem Maße heimgesucht. Die Tiere schädigen nicht allein durch ihr Saugen, sondern mit ihren klebrigen Ausscheidungen überziehen sie die Blätter. Wir sprechen dann vom „Honigtau", der den Blättern zum Teil die Atemwege verstopfen kann. Oftmals sieht man zu den Pflanzen eine belebte Ameisenstraße führen. Die Ameisen lieben den Honigtau sehr, und sie verschleppen die teilweise recht trägen Blattläuse auf andere Pflanzen, damit sie reichlich von diesem „Honig" erhalten. Also ist es auch gut, die Ameisen als Verbreiter der Läuse mit zu bekämpfen. Das wichtigste bleibt aber doch eine möglichst frühzeitige Entfernung oder Bespritzung der befallenen Pflanzenteile mit einem nikotinhaltigen Mittel.

Was in der Welt geschah

13 Autofahrgäste verbrannt

Ein furchtbares Autounglück hat sich Sonntag nachmittag auf der Straße von Biarritz nach Bordeaux ereignet. Ein mit 19 Personen besetzter Autobus, der von Madrid nach Paris unterwegs war, fuhr gegen einen Baum, stürzte um und fing Feuer. Von den Reisenden sind 13 verbrannt, die sechs übrigen konnten sich im letzten Augenblick mit mehr oder minder schweren Verletzungen aus dem brennenden Fahrzeug retten. Durch den Autobrand entstand auch noch ein Waldbrand, der etwa tausend Hektar zerstörte. Das Unglück dürfte nach den ersten polizeilichen Feststellungen darauf zurückzuführen sein, daß der Chauffeur aus Uebermüdung im Begriffe war, am Steuerrad einzuschlafen. Nach anderen Meldungen soll der Unfall durch Platzen eines Reifens hervorgerufen worden sein.

*

Schneefall im Riesengebirge

In der Nacht zum Sonnabend ist im Riesengebirge Schneefall eingetreten. In höheren Lagen von 800 Metern aufwärts weist das Gebirge eine leichte Schneedecke auf.

*

7 Tote einer Explosion

In Alicante (Spanien) ging ein Lager mit 500 Kilogramm Sprengmitteln, die einem Feuerwerkslaboratorium gehörten, in die Luft. Die Explosion legte das Lagerhaus und fünf Nachbarhäuser in Trümmer. Einige Dächer wurden einen Kilometer weit geschleudert. Bisher konnten sieben Tote und 40 Schwerverletzte geborgen werden.

*

Erdbeben in Griechenland

In Pyrgos (Peloponnes) richtete ein starkes Erdbeben erheblichen Schaden an. Viele Häuser zeigen Risse. Einige sind unbewohnbar geworden. In den Dörfern in der Umgebung stürzten mehrere Gebäude ein. Die Bevölkerung übernachtet unter freiem Himmel, da ein weiteres Erdbeben befürchtet wird.

Eisenbahnzug von Räubern zur Entgleisung gebracht

Unweit von Charbin (Sibirien) wurde ein dreister Raubüberfall auf einen Eisenbahnzug durch eine Anzahl bewaffneter Banditen verübt. Die Bande brachte durch Zerstörung des Schienenweges den Zug zur Entgleisung. Darauf drangen die Räuber in die Wagen ein und raubten Hab und Gut der Reisenden. Die Banditen konnten mit ihrer Beute entkommen.

*

250 Opfer eines Bergrutsches

Bei einem Bergrutsch in Loktschang in der chinesischen Provinz Kwantung haben 250 Menschen das Leben eingebüßt. Eine Seite des Kaiman-Berges stürzte plötzlich ein und verschüttete ein Dutzend Dörfer. Die in den benachbarten Fluß rollenden Fels- und Erdmassen verursachten eine hohe Flutwelle, die Hunderte von Booten zum Kentern brachte. Nach dem großen Erdrutsch zeigte sich die merkwürdige Erscheinung, daß das von den Erdmassen zusammengedrängte Wasser an der einen Seite des Berges wie ein Wasserfall hervorquoll.

Die Katastrophe, bei der mehrere tausend Tonnen Fels- und Erdmassen niedergingen, kam völlig überraschend, so daß viele Anwohner nicht mehr rechtzeitig ihre Häuser verlassen konnten. Während der Katastrophe wurde das ganze Unglücksgebiet von einer dichten Staubwolke verdunkelt. Unter den der Katastrophe entronnenen Dorfbewohnern, die verzweifelt nach ihren Angehörigen und ihrer Habe suchen, spielen sich furchtbare Szenen ab. Die Aufräumungsarbeiten gestalten sich äußerst schwierig. Aus der Umgegend sind Hilfsmannschaften mit Lebensmitteln und Medikamenten in das Unglücksgebiet entsandt. Der Schaden ist bisher noch nicht zu übersehen und man befürchtet auch, daß sich die Zahl der Opfer noch erhöhen wird.

Etwa ein Dutzend Ortschaften sind verschüttet worden.

Große Streikwelle in Nordamerika

In dem nordamerikanischen Staat Ohio ist ein Riesenstreik ausgebrochen, der von Tag zu Tag schärfere Formen annimmt.

Wie aus Toledo (Ohio) gemeldet wird, hat sich dort die Streiklage so bedrohlich entwickelt, daß acht Kompagnien Infanterie und drei Maschinengewehrkompagnien mobilisiert werden mußten, nachdem die streikenden Arbeiter dazu übergegangen waren, eine Fabrik elektrischer Apparate regelrecht zu belagern. Zwischen den Streikenden und der Polizei kam es zu heftigen Zusammenstößen. Bei einer neuen Schießerei zwischen den Streikenden und der Nationalgarde wurden zwei Zivilisten getötet, ein Nationalgardist schwer verwundet und mehrere andere Personen verletzt. Der Kommandeur der Nationalgarde erklärte, daß seine Truppen keinen Befehl zum Schießen gehabt hätten, sondern anscheinend die Selbstbeherrschung verloren hätten. Der Gouverneur von Ohio hat vier weitere Kompagnien Nationalgarde ins Streikgebiet entsandt.

In den Nachmittagsstunden des Donnerstag hat sich die Lage in der Stadt weiter verschärft. Die Nationalgarde, die stark bedrängt wurde, gab eine Salve in die Luft ab. Hierbei wurde keiner verletzt, aber die Menge wich auch keinen Schritt zurück. Schließlich ging das Militär mit dem Gewehrkolben gegen die Streikenden vor, die sich mit Ziegelsteinen und auch mit einigen Schüssen verteidigten. Sechs Zivilisten wurden dabei schwer verwundet. Auch von den Soldaten trugen mehrere Verwundungen davon.

Die Zahl der Streikenden wächst in den Straßen an. Unter Führung von radikalen Gewerkschaftsführern wurde die Haltung der Menge gegenüber der nationalen Garde immer drohender. Schließlich warf die Nationalgarde einige Tränengasbomben in die Menge, die jedoch nicht zurückwich und nicht explodierte Gasbomben auf das Militär zurückwarf. Auch Steine wurden auf die Nationalgardisten geschleudert.

*

Tribüneneinsturz bei Amiens

Während eines Autorennens um den Großen Preis der Picardie bei Amiens trug sich ein schwerer Unfall zu. Eine 130 Meter lange Tribüne stürzte plötzlich ein. Bisher

---

Lied der Scholle

Dunkle Aecker, grünes Land,
Schwerer Boden, leichter Sand,
Scholle, die den Bauern nährt,
Arbeit, die sein Mark verzehrt,
Eint und einigt unsern Bauernstand.

Hoch am Berge, tief im Tal
Und im Flachland — überall
Singet laut: „Uns eint die Scholle",
Daß das Lied wie Donner rolle
Und im Herzen aller widerhall'.

Deutsche Männer, deutsche Frau'n,
Sorgt, daß wir voll Gottvertrau'n
Uns einander willig nützen,
Brüderlich den andern stützen,
Unsern Kindern eine Heimat bau'n.

Deutsch bleib' unser Haus und Kind,
Deutsch auch unser Hausgesind'.
Und das Erbe unsrer Alten
Woll'n wir Deutsche deutsch erhalten —
Bis wir selber einmal Erde sind.

Leo Lenartowitz.

Das Gelübde

Von Lisa Honroth-Loewe

Das Haus des Heisigwirts stand seitab vom Dorfe an der großen Sandkuhle. Und es war ganz gut so. Denn hätte das Haus so mitten zwischen den anderen Gehöften gehockt, das ganze Dorf hätten den ehelichen Kampf der Heisigwirtsleute aus nächster Nähe miterlebt. Denn Kampf und Streit gab es, soviel Tage der Monat hatte. Mitunter, wenn die Mäuler nicht ausreichten, griffen Fäuste, Stühle und Küchengeräte mit in den Kampf ein. Der Grund zu den Streitigkeiten war immer der gleiche. Heisig, der als junger Mann Schiffer auf dem Kanal zwischen Oder und Spree gewesen, hatte es während der monatelangen Abwesenheit mit der Treue nicht so genau genommen. Und diese Gewohnheit hatte er mit in sein Dorf und seine Ehe hineingenommen. Sehr zum Mißvergnügen seiner Frau. Und so gab die Verschiedenheit der Lebensauffassung dauernd Anlaß zu handgreiflichen Debatten.

Als sich darum die Heisigwirtin in einem kalten Winter nach einer Lungenentzündung zum Sterben hinlegte, dachte jeder im Dorfe, daß der Heisigwirt nach der ersten Trauer mit keinem Gedanken mehr an seine streitbare Ehefrau denken würde. Um so mehr, als nach wenigen Monaten ein fröhliches Leben im Wirtshaus begann, mit Kegelschieben, Freibier und Tanz, wobei der Heisigwirt der eifrigste war. Als er nach Ablauf des Trauerjahres eine schmucke Witwe holte, deren Grundstück an seines stieß, schien die Selige vollkommen vergessen.

Es mochte etwa zehn Jahre nach dem Tode der ersten Heisigwirtin sein, als der Nußbaumkrause über die kleine Neißebrücke ging, die unweit des Dorfes über den Fluß führte. Auf der Neißebrücke kam gerade der Heisigbauer vom Heuen.

Plötzlich, als sie gerade nebeneinander sind, holt der Heisigwirt aus und haut dem nichtsahnenden Nußbaumkrause eine so gewaltige Ohrfeige herunter, daß der gegen die Brüstung taumelt. Der Heisigwirt geht seelenruhig weiter. Der Nußbaumkrause, noch schwankend von dem wohlgezielten Hieb, wendet sich spornstreichs der Stadt zu, um den Ueberfall anzuzeigen. Und bald darauf hat der Heisigwirt seine Anklage vor dem Schöffengericht auf dem Halse.

Der Heisigwirt leugnet und bestreitet nichts. Mit einer fröhlichen Offenheit gibt er zu, den Nußbaumkrause geohrfeigt zu haben.

„Aber warum haben Sie denn das gemacht, Heisig?" fragte der alte Schöffenrichter. „Sie sind doch sonst kein Raufbold. Was hat Ihnen denn der Krause getan?"

„Getan?" sagt der Heisigwirt. „Mir hat er gar nichts getan. Aber er hat doch einmal meine Selige beleidigt."

„Was hat er denn zu ihr gesagt?"

„Er hat gesagt, sie wäre eine alte Zankhexe. Und sie wäre bloß schuld, wenn zwischen uns kein Frieden nich sein kann."

Aber, Heisig, das war doch die Wahrheit und beinah eine Schmeichelei für Sie?"

„Herr Rat," sagt der Heisigwirt, „alles muß seine Ordnung haben. Natürlich war meine Selige eine Zankhexe. Aber das geht dem Nußbaumkrause nichts an. Und kurz und gut, sie hat und hat sich beleidigt gefühlt. Und auf dem Totenbett hat sie zu mir gesagt: Heisig, hat sie gesagt, wenn du, und du wirst dem Nußbaumkrause auf der Neißebrücke begegnen — dann hau' ihm eine 'runter! — Und da hab' ich ihm auf der Neißebrücke begegnet und da hab' ich ihm eine 'runtergehaun!"

„Aber, Heisig, Ihre Frau ist doch schon so lange tot? Wann hat Sie Ihnen denn das gesagt?"

„Zu Michaeli werden's zehn Jahre, Herr Rat," sagt der Heisigwirt.

„Und da haben Sie nicht eher —"

„Aber wenn ich ihn doch erst jetzt auf der Neißebrücke getroffen habe," sagt der Heisigwirt vorwurfsvoll.

Der Heisigwirt wird wegen tätlicher Beleidigung zu einer Geldstrafe verurteilt. Er nimmt das Urteil fröhlich hin.

„Wissen Sie Herr Rat," sagt er, „einmal habe ich doch wenigstens meiner Seligen die Treue gehalten, und so leicht ist es mir noch nie geworden. Und den Nußbaumwirt werde ich schon wieder versöhnen."

konnten achtzehn Schwerverletzte geborgen werden. Kurz vor dem Unglück hatte sich der Wagen des Fahrers Oennegoan überschlagen. Der Fahrer wurde schwerverletzt in ein Krankenhaus geschafft, wo ihm ein Bein abgenommen werden mußte.

Ein afghanisches Dorf vom Erdboden verschwunden

Wie aus Peshawar gemeldet wird, ist in der dortigen Gegend ein afghanisches Dorf von 150 Häusern durch eine merkwürdige Naturkatastrophe völlig vom Erdboden verschwunden. Während eines außerordentlich heftigen Erdbebens wurden alle Häuser, Vieh, Hab und Gut der Einwohner von der Erde verschlungen. Diesem eigenartigen Naturereignis gingen heftige Regengüsse und ein unterirdisches Donnern voraus, wodurch die Einwohner alarmiert wurden. Die Bevölkerung verließ fluchtartig die bedrohte Gegend und konnte hierdurch der Katastrophe entrinnen.

*

Ueberschwemmungen in Südfrankreich

Infolge wolkenbruchartiger Regengüsse sind die fünf Nebenflüsse des Tarn so angeschwollen, daß sie aus ihren Ufern traten und eine Reihe von Dörfern in der Umgebung von Toulouse überschwemmten. Mehrere Wohnhäuser sind ein Opfer der Fluten geworden. Die Bewohner konnten sich nur mit knapper Not retten und nur leicht tragbare Gegenstände mit sich nehmen. Auf den Gutshöfen gelang es zumeist in letzter Stunde, das Vieh wegzutreiben. Die Getreide-, Hafer-, Mais- und Bohnenfelder sind überschwemmt, und die Ernte ist verloren. Die Schienenstränge der Eisenbahnstrecke Montauban—Cartres sind zwischen Buzet und Bessieres auf 180 Meter Länge weggespült. Auch die Landstraße ist zwischen Buzet und Magdelaine abgeschnitten. Im Laufe des Tages ist das Wasser etwas zurückgegangen, aber man befürchtet eine neue Flut und deshalb dürfen die Geflüchteten nicht in ihre Heime zurückkehren.

*

Eisenbahnunglück bei Weißenfels

Im Bahnhof Weißenfels ereignete sich ein Eisenbahnunglück. Bei der Einfahrt in den Bahnhof sprang die Lokomotive des beschleunigten Personenzuges 869 der Strecke Frankfurt a. M.—Berlin aus den Schienen und kippte um. Der Packwagen und ein Personenwagen entgleisten und legten sich auf die Seite. Der Lokomotivführer Frisch und der Heizer Herbst, beide aus Halle, wurden getötet. Der Zugführer wurde schwer verletzt. Außerdem haben zehn Reisende leichtere Verletzungen davongetragen. Sie konnten nach Anlegung von Notverbänden die Reise fortsetzen. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht geklärt.

*

Bootsunglück bei Reval

Durch die anhaltenden Regenfälle der letzten Zeit wurde die Strömung auf dem Staukanal einer Holzschleiferei in der Nähe von Reval so stark, daß ein mit 6 Personen besetztes Boot durch die geöffneten Schleusentore gerissen wurde und kenterte. Fünf der Bootsinsassen ertranken. Nur einem zehnjährigen Knaben gelang es, sich zu retten.

*

Löwenplage in Mozambique

Nach niederländischen Blättermeldungen wird der Distrikt Mozambique in Portugiesisch-Ostafrika zurzeit von einer regelrechten Löwenplage heimgesucht. Der Hunger treibt die Bestien bis in die Niederlassungen hinein.

In Villa Machado ist eine Frau den Löwen zum Opfer gefallen. Auch mehrere Kinder und zahlreiche Eingeborene werden vermißt. Die Behörden sind dazu übergegangen, Prämien auf den Abschuß von Löwen auszusetzen. Unter den Eingeborenen ist eine Panik ausgebrochen. Ganze Dörfer werden verlassen. Ihre Einwohner flüchteten in die europäischen Niederlassungen.

*

Ein hundertjähriger Standesbeamter

Der preußische Ministerpräsident hat dem Bauern Tamme Uden Tammena in Longewehr, Regierungsbezirk Aurich, Provinz Hannover, anläßlich seines 100. Geburtstages am 29. Mai ein Glückwunschschreiben und eine in der Staatlichen Porzellan-Manufaktur Berlin hergestellte Ehrentasse der Preußischen Staatsregierung überreichen lassen. Tammena ist trotz seines hohen Alters noch Standesbeamter und war bis zum vorigen Jahre Sielrichter.

*

Amerika von Mißernte bedroht

Einer Meldung aus Washington zufolge besteht infolge Mangels an Regen in den Vereinigten Staaten die Möglichkeit einer Katastrophe. Selbst wenn es in den nächsten zehn Tagen Regen gibt, werden die Staaten Iowa, Nebraska, Illinois, Indiana und Ohio nur die Hälfte ihrer regelmäßigen Ernten einbringen können. Bleibt der Regen weiter aus, dann werden noch weitere zehn Staaten von einer Mißernte betroffen. Die Farmer sind bereits der Verpflichtung enthoben worden, ihre Erzeugung einzuschränken. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Kongreß noch vor seiner Vertagung erhebliche Summen zur Linderung der Not bewilligen muß.

Aus Winnipeg (Ottawa) wird gemeldet, daß auch in Kanada infolge großer Trockenheit mit einer Mißernte gerechnet werden müsse. In dem am schwersten betroffenen Gebiet von Süd-Saskatchewan werden dieses Jahr statt der normalen 44 Millionen Bushels Weizen nur vier Millionen erwartet.

*

Diebe stehlen Karthago

Der Regierung von Tunis ist soeben ein Schreiben von einer Anzahl namhafter Archäologen zugegangen, in dem mit aller Schärfe gegen die Zerstörung der erst vor kurzer Zeit ausgegrabenen Ruinen Karthagos protestiert wird. Père Lapeyre, der Minister und berühmte Archäologist, erklärt, daß Säulen, Dächer und ganze Mauern von Dieben gestohlen worden seien. Dazu komme, daß die Bevölkerung die Ruinen offenbar als Steinbrüche betrachtet, in denen man nach Belieben seinen Bedarf an Baumaterial decken kann.

*

Luxusleben einer betrügerischen Kassiererin

In dem deutsch-böhmischen Badeort Teplitz ist der Finanzskandal im Theater Stadtgespräch. Es gelang dieser Tage, die Kassiererin zu überführen, die durch erhebliche Betrügereien die deutsche Bühne schwer geschädigt hat.

Allgemein bekannt wurden die Vorfälle an einem der letzten Vorstellungsabende, als — es wurde die Operette „Bruder Straubinger" gespielt — nach dem ersten Aktschluß der Theaterdirektor vor den Vorhang trat und das Publikum aufforderte, die Eintrittskarten abzugeben, da eine amtliche Kontrolle vorgenommen werden müsse. Kurze Zeit nachher erfuhr das Publikum, daß in der Abendkasse von 157 Karten für den kleinen Saal nur 77 verrechnet seien. Statt des richtigen Wertes der verkauften Karten in der Höhe von 2392 Kronen hatte die Kassiererin, Frau Hilde Hamm, nur 874 Kronen abgeführt. Der Verdacht, den man seit Wochen hegte, war erwiesen. Die Kassiererin wurde festgenommen.

Vorher wurde eine Hausdurchsuchung in der Wohnung der Kassiererin vorgenommen. Ein ganzes Stockwerk umfaßte diese luxuriös ausgestattete Wohnung. Außerdem verfügte die betrügerische Kassiererin über eine Garderobe, die eines Opernstars würdig gewesen wäre. Zahllose Pelze und teuerste Abendtoiletten hingen zu Dutzenden in vielen Schränken. Kostbarste Schmuckstücke zeugten ebenfalls davon, daß Frau Hamms Tätigkeit an der Theaterkasse nicht unrentabel gewesen war. Aus ihrem Reisepaß ging weiter hervor, daß sie alljährlich mehrere Auslandsreisen, u. a. an die Riviera, unternommen hatte. Es stand also außer Zweifel, daß die Frau H. die Sorglosigkeit der Theaterleitung seit Jahren ausgenutzt hatte. Gefunden wurden in ihrer Wohnung Beträge von mehr als 200 000 Kronen, dazu Sparkassenbücher, Schuldscheine, Wertpapiere, Baulose usw.

Unter der Last der Beweise legte Frau Hamm ein Geständnis ab.

*

Alte Holzfachwerk-Kirche durch Brand zerstört

Die älteste pommersche Holzfachwerk-Kirche in Kublank, die um das Jahr 1392 erbaut ist, ist einem Brand zum Opfer gefallen. Ein von starkem Wind begünstigter Brand, der den ganzen Ort aufs schwerste bedrohte, hat in verhältnismäßig kurzer Zeit die Kirche vernichtet. Am Turm brach ein Feuer aus und fraß sich an dem Holz schnell weiter. Bald bildete die ganze Kirche nur noch ein brennendes Gebälk. Heftiger Wind trug die Funken weiter. Die Scheune und die Stallung des Besitzers Falkenberg stand in kurzer Zeit in Flammen und war nicht mehr zu retten. Die Flammen griffen auch auf das Wahnhaus des Besitzers Glinke über, das ebenfalls eingeäschert wurde. Das ganze Dorf befand sich in größter Gefahr, doch wurde durch ein uralte Lindenallee, von der die älteste Linde, die Tanzlinde, 800 Jahre alt ist und unter Denkmalschutz steht, das schlimmste verhütet.



Großfeuer in Windau

Die Stadt Windau in Lettland wurde dieser Tage von einem Großfeuer heimgesucht, das schweren Schaden anrichtete. Ein Sägewerk und zahlreiche Holzhäuser armer Leute brannten völlig nieder. Der Sachschaden ist bedeutend. Unser Bild zeigt Teile des ausgebrannten Sägewerkes

Omnibusunglück in Richmond

In Richmond, im nordamerikanischen Staate Virginia, ereignete sich ein furchtbares Verkehrsunglück. Ein vollbesetzter Omnibus stieß in schneller Fahrt mit einem Trekker zusammen. Der Anprall war so heftig, daß sich der ganze Vorderteil des Trekkers in den Omnibus hineinbohrte. Beide Fahrzeuge gingen sofort in Flammen auf. Bisher werden acht Tote und mindestens 40 Verletzte gemeldet.

Die „Hungersteine" erscheinen

Die anhaltende Trockenheit und der dadurch bewirkte niedrige Wasserstand der Elbe haben zur Folge gehabt, daß die sogenannten Hungersteine in der Elbe bei Teschen bereits sichtbar sind. Ein so niedriger Wasserstand um diese Jahreszeit war noch selten zu verzeichnen.

*

Sich selbst geblendet

Im Innsburger Gefängnis stieß sich der 25 Jahre alte Alois Lechner aus Hopfgarten, der sich im Juni wegen fünffachen Raubmordes, mehrerer Raubversuche und 39 Brandstiftungen verantworten sollte, mit einem Schuhnagel in beide Augen, so daß er vollständig erblindete. Lechner hat bereits mehrere Selbstmordversuche verübt, weshalb man ihn vor Monaten an Ketten gelegt hatte.

*

Giftgas in der Stahlkammer

Das amerikanische Schatzamt, das kürzlich die gesamten Goldreserven des Landes übernahm, baut zurzeit neue Stahlkammern, um seinen wertvollen Besitz gegen Einbrecher zu schützen.

*

Berliner Lehrergesangverein in New York

In der überfüllten New Yorker Tonhalle fand das erste Konzert des Doppelquartetts des Berliner Lehrergesangvereins statt. Lebhafter Beifall erzwang immer neue Zugaben. Generalkonsul Dr. Borchers begrüßte die Sänger und nannte sie die „Dolmetscher des deutschen Liedes". Das Konzert wurde umrahmt von den Massenchören der vereinigten deutschen Sänger von New York. — Die deutschen Lehrersänger werden weitere Konzerte in Baltimore, Philadelphia, Washington und St. Louis sowie anderen Städten geben.

*

Brückeneinsturz in Kaschmir

Hier eingetroffenen Berichten zufolge hat sich in der Nähe von Jammu in dem indischen Staat Kaschmir ein großes Unglück ereignet. Man befürchtet, daß hundert Arbeiter ertrunken sind. Die Arbeiter waren bei dem Bau einer großen Brücke über den Dschenab-Fluß beschäftigt. Während der Bauarbeiten gab ein Teil eines Ufers plötzlich nach und riß den größten Teil des Baugerüstes und mit ihm über hundert Arbeiter in den reißenden Fluß. Bisher sind 12 Leichen angetrieben worden.

*

Fünf tote durch giftige Gase

In der Gemeinde Feldkirchen in Kärnten ereignete sich durch giftige Gase in der Senkgrube eines Gemeindehauses ein schweres Unglück, bei dem fünf Personen den Tod fanden. Einem Knaben fiel beim Fußballspiel der Ball in die Grube, er stieg hinab und kam nicht wieder herauf. Vier weitere Personen, die ihn retten wollten, kamen ebenfalls nicht wieder. Schließlich wurde die Feuerwehr gerufen, die nach Ablassen der Giftgase die fünf Toten aus der Grube bergen konnten.

*

Drei Wohnhäuser in die Luft geflogen

In St. Geniès-le Bais bei Paris ereignete sich in einem Wohnhaus eine furchtbare Sprengstoffexplosion, die mehrere Kilometer zu hören war und drei Wohnhäuser zerstörte. Unter den Trümmern fand man eine alte Frau und ihren Sohn tot. Der Besitzer eines der drei Häuser war so schwer verletzt, daß er bisher noch nicht vernommen werden konnte. Die Bewohner des dritten Hauses konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen. Ein Hausbesitzer hatte, wie sich herausstellte, eine Kiste mit Sprengstoff zu Steinbrucharbeiten in den Keller seines Hauses gestellt.

*

Die letzten Wildpferde in Deutschland

Am 26. Mai fand im Meerfelder Bruch bei Dülmen in Westfalen der diesjährige Wildpferdefang statt. In freier, seit 600 Jahren gewachsener 800 Morgen großer Wildbahn, die Eigentum des Herzogs von Croy ist, leben hier die letzten Wildpferde Deutschlands. Bedenkenlose Verfolgung und mangelnde Hege ließ einst die Zahl der Tiere immer mehr zurückgehen. Vor rund zwanzig Jahren waren es noch zwanzig Exemplare, die die Weite des Meerfelder Bruchs belebten. Verständnisvolle Hege und Pflege brachte es im Laufe der Jahre dahin, daß heute wieder ungefähr 180 der kleinen, ausdauernden Wildpferde die Wildbahn beleben. Das ganze Jahr über bleiben die Pferde völlig sich selbst überlassen. Nur bei strengem Frost wird durch Auslegen von Heu dafür gesorgt, daß kein Mangel an Nahrung eintritt. Einmal im Jahre werden die Pferde durch eine Kette von etwa 100 Bauernburschen in die drei Morgen große Schaubahn getrieben. Etwa 25 einjährige Hengste werden, um die Gefahr der Inzucht zu beheben, eingefangen und versteigert oder verlost. Die erzielten Preise betragen durchschnittlich 150 Reichsmark. Das Einfangen gestaltet sich seit etwa zehn Jahren für Dülzen und die weiteste Umgebung zu einem wahren Volksfest. Wohl 8000 Personen, die zu dieser Veranstaltung aus dem ganzen Industrierevier zusammenströmen, wohnen alljährlich auf einer eigens zu diesem Zweck errichteten Tribüne diesem spannenden, oft auch erheiternden Vorgang bei. Zum Zweck der Blutauffrischung werden bei dieser Gelegenheit regelmäßig — auch in diesem Jahre wieder — zwei englische Deckhengste ausgesetzt. Von Jahr zu Jahr wächst die Zahl der Wildpferde, die gezähmt als außerordentlich widerstandsfähige Gebrauchspferde wie auch als Luxuspferde sehr gesucht sind.

*

Japanisches Bier in Pilsen

In diesen Tagen ist zum ersten Male in der Tschechoslowakei eine Sendung japanischen Bieres eingetroffen. Allen wahren Biertrinkern des Landes, in dem der beste Hopfen wächst und ein erstklassiges Bier gebraut wird, stockt einen Augenblick das Herz: Japanisches Bier zu Schleuderpreisen in Pilsen, Saaz und Prag! Eine kaum vorstellbare Idee und trotzdem bittere Tatsache!

Diese Nachricht zeigt deutlicher als alles andere bisher, wie weit die japanische Exportindustrie heute schon vordringt und welche neuen Bereiche sie zu erobern entschlossen ist. Niemand glaubte bisher, daß die Japaner es riskieren würden, auch Dinge nachzuahmen, die bisher ausschließliches Reservat europäischer Spezialisten waren.

*

Belgische Artillerie gefährdet deutsche Arbeiter

In dem Grenzgebiet der Gemeinde Kalterherberg sind drei Granaten, die von dem belgischen Truppenübungsplatz Elsenborn abgeschossen wurden, etwa 1000 Meter von der Grenze entfernt auf deutschem Gebiet in der Nähe von deutschen Waldarbeitern eingeschlagen. Glücklicherweise sind die Waldarbeiter nicht verletzt worden. Der Aachener Regierungspräsident hat sich sofort mit dem belgischen Kommandanten in Verbindung gesetzt und ihn gebeten, Vorsorge zu treffen, daß eine Wiederholung solcher Vorkommnisse ausgeschlossen ist.

*

Massenhochzeit in Turin

Den Standesbeamten in Turin steht im Juni wieder die schwerste Arbeit des Jahres bevor. Vor 10 Jahren hat ein reicher Bürger der Stadt Turin testamentarisch eine Stiftung hinterlassen, aus der das schönste, gesündeste und verträglichste Ehepaar, das als erstes am Todestag des Stifters, dem 2. Juni, vor dem Altar steht, eine Rente von jährlich 600 Lire erhält. Da die meisten Brautleute glauben, das schönste, gesündeste und verträglichste Ehepaar zu werden, versuchen sie alle am 2. Juni als erstes Paar vor dem Altar zu erscheinen.

*

Historische Bauwerke werden zerstört

In Moskau schreitet die Zerstörung historischer Bauwerke weiter fort. Nicht nur kirchliche Bauten werden abgerissen, sondern auch weltliche Gebäude. So ist man jetzt dabei, den Sucharewschen Turm, der 1692/95 von Peter dem Großen erbaut worden ist, abzureißen. Früher diente er als Navigationsschule und Marineakademie. Jetzt soll er angeblich aus Verkehrsrücksichten niedergelegt werden. Auch im Stadtteil Kitaigorod sind in die 1534 erbaute Mauer mit ihren sieben Toren schon mehrfach Lücken gerissen worden.

*

Grubeneinsturz in Belgien

In dem Steinkohlenbergwerk von Peronnes kamen bei einem Einsturz vier Bergleute ums Leben. Nähere Einzelheiten über die Ursache der Katastrophe sind noch nicht bekannt.



Göring ehrt Ungarns Gefallene

Auf der Rückreise von Athen weilte der preußische Ministerpräsident Hermann Göring, der inzwischen wieder in Berlin eingetroffen ist, in der ungarischen Hauptstadt Budapest, wo er am Heldenmal die Toten des im Weltkriege verbündeten ungarischen Heeres ehrte und einen Kranz niederlegte

WER BEI MIR KAUFT— SPART GELD!

ICH LIEFERE QUALITÄTSWARE:

ZEMENT · SAND - KIES · KALK - GIPS · ROHRGEWEBE · ISOLIERPAPPE · DACHPAPPE

WAND-FLIESEN · FUSS-BODEN-PLATTEN

„TERRABONA" DACHSTEINE · TON- u. ZEMENTROHRE · SCHAMOTTESTEINE · LEICHTBAUPLATTEN · GLAS. VERBLENDER

SOWIE ALLE ANDEREN BAUMATERIALIEN

ROBERT STREIT

HURTOWNIA MATERJAŁÓW BUDOWLANYCH

SPEZIALITÄT: AUSFÜHRUNG KOMPLETTER FLIESENBELÄGE

KATOWICE

BÜRO U. LAGER NUR UL. MICKIEWICZA 19 :: TEL. 345-57 u. 345-58

Unsere Möbelausstellung

ist nur

Marsz. Piłsudskiego 10

Besichtigen Sie bitte zwanglos unser **reichhaltiges Lager** und Sie werden überzeugt von **Qualität**, erstklassiger **Ausführung** und **modernstem Stil**

Möbelfabrik G. HABERMANN BYDGOSZCZ

Fabrik-Niederlage

K. SLISCHKA KATOWICE

Marsz. Piłsudskiego 10 :: Tel. 315.67

Wichtige Neuerscheinungen für Kleingärtner

Kleintierställe

Hühner-, Kaninchen-, Ziegen- und Schweineställe. Mit vielen Bildern

Düngerstätten und Jauchegruben

Mit vielen Bildern

Wasser im Garten

Anlage und Unterhaltung: Regentonne, Wasserloch, Vogelbrunnen' Pflanzenbecken, Plansch- und Schwimmbecken. Mit vielen Bildern.

Jedes Heft zł 2.20

Kattowitzer Buchdruckerei u. Verlags-Spółka Akcyjna, ulica 3-go Maja 12

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äusserst wichtige Frage beschäftigt wohl alle die an **Asthma, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit**, Grippe leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartigen Kranken erhalten von uns vollständig umsonst ein Buch mit Abbildungen aus der Feder des Herrn Dr. med. Guttmann, früheren Chefarztes der Finsenkuranstalt, über das Thema: „Sind Lungenleiden heilbar?". Um jedem Kranken Gelegenheit zu geben, sich Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch umsonst und portofrei zum Besten der Allgemeinheit zu übersenden. Man schreibe eine Postkarte, frankiert mit 35 Gr., mit genauer Adresse an: **PUHLMANN & CIE., Berlin O. 660, Müggelstraße 25—25 a.**

FAHRRÄDER

in- und ausländische Marken sowie alle Zubehörteile

Reparaturen schnell u. billigst!

Musikinstrumente aller Art, zu reduzierten Preisen

PIANO - ACCORDEONS echt italienisch «SOPRANI»

Pianos und Flügel **Neu** von 1000 zł an.

Reparaturen sämtlicher Musikinstrumente, Neubefilzungen von Pianohämmern schnell und billigst.

Emanuel Wittor, Katowice

ul. 3-go Maja 38

Król. Huta, ul. Wolności 26

Gebrauchter, stehender **Dampfröhren-Kessel**

8—10 qm Heizfläche, $2^1/_2$ Atm. Ueberdruck, evtl. **Querrohrkessel** derselben Dimensionen, zu kaufen gesucht. Angebote an **Jan Gliwicki** Rydultowy. Fabryka wędlin i konserw.

Neue, weiße, moderne **Küche**

für 95 Zł. zu verkaufen. **J. Müller** Katowice III. Wojciechowskiego 55

Mottensichere Aufbewahrungsbeutel für Pelze, Kleider, Mäntel etc.

empfiehlt

Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp. Akc., 3-go Maja 12.

J. Romanowicz

Katowice, ul. Pocztowa 8, I. Tel. 2361

empfiehlt



Registrier-Kassen des bekannten u. berühmtesten Fabrikates **„National"** neue und gebrauchte zu soliden Preisen u. günstigen Zahlungsbedingungen.

Reparaturen werden wirklich gewissenhaft, sachmäßig, mit Verantwortung ausgeführt.

Lodix der beste Schuhputz



=PIANOS=

der größten und ältesten Pianoforte-Fabrik **Arnold Fibiger** in **Kalisz**, empfiehlt bei bedeutend herabgesetzten Preisen und außerordentlich günstigen Zahlungsbedingung. die Fabrik-Vertretung

L. GLOWKA, Królewska Huta ul. Gimnazjalna 8

Ständig große Auswahl guterhaltener, gebrauchter in- u. ausländischer Instrumente.

Horizontaler **Dampfkessel**

16 m² Heizfläche, mit kompletten Armaturen, vollkommen tadellos erhalten, ferner

Lastauto, 1³/₄ Tonnen

Chevrolet, 4 Zylinder, mit neuer Ballonbereifung, in vollkommen tadellosem Zustande, billigst sofort zu verkaufen. Anfragen an **Karol Fiber i Ska, Bielsko**, Telefon 1226.



Kleine Anzeigen

Marmeladen, Gelees, Fruchttorten usw., fertigen Sie mit Hilfe von „**KUNSPEKTA**" binnen 8—10 Minuten an. Alleinige Verkäufer „Drogerja Mickiewicza", Mickiewicza 12 und „Drogerja Marjacka", ul. Marjacka 3 Katowice.

Achtung! Kaufe und zahle die höchsten Preise für getragene **Kleidungsstücke** u. zwar Anzüge, Mäntel, Jacketts, Hosen, Schuhe, Wäsche usw Komme auf Wunsch ins Haus. Postkarte genügt. **H. Eisenstein,** Katowice Wojewódzka 20.

Stabil gebaute **Eismaschine** Scherengitter, 1,50 mal 2,25 m, Motor 220/380 Volt, $1^1/_2$ PS, billig zu verkaufen. Zu erfragen **Klimanietz, Katowice** Kościuszki 36.

Kocierz bei Andrychów, **gleiche Höhe** wie Zakopane (poln. Semmering). In neu erbauter **Villa** sind noch einige freie **Zimmer** mit voller Pension zu vermieten. 5 Mahlzeiten täglich, Preis Zł. 4,50—5,00. Anmeldungen bei **Frau A. Landau** Andrychów.

Zakopane! Zamoyskistrasse Pensjon „Jasna Pani" Von Oberschlesiern gern besuchte, schönste Waldpension Zakopanes. Prächtige Lage, nahe Zentrum. Zweiwöchentliche Unterkunft einschließlich Verpflegung 84,— Złoty.

Fremdenzimmer zu billigsten Preisen. **Pensionat E. Postuszny** Jastrzębie-Zdrój.

Stutzflügel erstklassiges Fabrikat, ist gelegenheitshalber billig zu verkaufen. Katowice Rynek 8, I.

Flügel billig zu verkaufen **Katowice,** Opolska 2 II. Stock links.

Bechstein-Flügel und div. and. **Möbel** zu verkaufen. **Wełnowiec** ulica Kościuszki 21.

Gelegenheitskauf! „Singer"-Nähmaschinen verkauft billig Katowice, Gliwicka 24a

Schlafzimmer kanadische Goldbirke, ist billig abzugeben. Katowice, ul. Sobieskiego 26. (früh. Roonstraße). Tischlerei.

Gummi-Strümpfe Pessarien Hygien. Gummi-Spezialitäten zu Fabrikpreisen bei **„Para Rubber"** Katowice, Szopena 2 Telefon 306 68.

Chiromantin wahrsagt die Zukunft, kündet Verlobten das Glücksjahr an. **Katowice,** Mariacka 19, m. 2.

Mangel neuester Konstruktion, elektrische, **Hand- und Hausmangel - Plätter** empfiehlt **M. Jankowiak** Mangelfabrik, Poznań-Staroleka. Vertreter **Rudolf Grychtoł,** Katowice Moniuszki 10.

Drehrolle gut erhalten, zu verkaufen. **Mysłowice,** ul. Modrzejowska 10, Wohnung 4.

Kindergärtnerin polnisch perfekt, sofort gesucht. **„POMOC"** Katowice, Kościuszki 8, m 4.

Tüchtiges **Arbeitsmädchen** sofort gesucht. Molkerei Szeja Katowice, Jordana 12

Wohnung und gr. Lagerschoppen mit Pferdestall zu verm. Zalenze Wojciechowskiego 90.

Möbliertes **Bürozimmer** mit Telefon, für sofort an soliden Mieter abzugeben. **Katowice,** Gliwicka 2, m. 1.

3 Stuben und Küche mit Komfort, sofort zu vermiet. **Szopienice,** 3-go Maja 1.

Wohnung 2 Stuben und Küche, I. Etage, sofort zu vermieten. **Mikołów** ulica Żorska 15